







Des Herrn
Friedrichs von Hagedorn
Poetische
W e r k e .
Dritter Theil.



Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1757.



Vh 50³



4



68 A 9101 (3)



Oden und Lieder
in fünf Büchern.

Eden und Zeder

in fünf Bänden





Wielleicht erfordern diese Oden und Lieder
 keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch
 auch nicht ganz überflüssig, etwas von
 dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit
 aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht
 so sehr den erhabenen, als den gefälligen, Chara-
 cter der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen
 dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich
 machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie
 nicht nur Götter, oder Könige und Helden besin-
 gen, sondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz:

JUVENUM CURAS ET LIBERA VINA REFERRE. *

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, ² den Namen des grofsen

* *Musa dedit filibus Divos puerosque Deorum
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre.*

HOR. in arte v. 83. 84. 85.

* Man ist iho, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreib- Art zu urtheilen, und hat nunmehr *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la Langue Françoisë, depuis *Charlemagne* jusqu'à *S. Louis*; d'un Discours sur l'ancienneté des *Chansons* Françoises & de quelques autres Pièces. 2 Vols. à Paris 1742. S. die Nouvelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliothéque Raisonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Niccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanfon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventés, Tançons, Pastorales & Comedies, in den Reflexions sur les differens Théatres de l'Europe. p. 69. Die vom Crescimbeni übersehten und mit so schönen Anmerkungen versehenen *Vite de' più celebri Poeti Provenzali* in seinen *Commentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia* Vol. II. P. I. können hier nicht unerwehnt bleiben. Die ersten lyrischen und

sen Lieder-Dichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch iso unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen. Ich

und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmten, hies-
sen Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poef. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohnt man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüssigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meine diejenigen Reime, welche Mischelet in seinem Abregé des Regles de la Versificat. Franc. anführet und erklärt: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empérière, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catians T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekomen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheint geglaubet zu haben.

Ich zweifle, ob viele Italiäner, wenn man die
einzigen

Der älteste Lieder-Dichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarch, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliothéque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Liedern und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertigt, dessen Werke ein *Academico abbandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammelt und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone, in gedachter Bibliothéque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, T. I. pag. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo, d'une famille patricienne de Nôle au Royaume de Naples & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets & les a tous surpassés par les Chançons. Le Caro devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le Stigliani le trouve meilleur Poëte Lyrique que Petrarque* — Les ouvrages [de Tansillo] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle épitre intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV. qui commence: Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendus fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*. Riceron hat in den Memoires Tom. XVIII. p. 349 - 365. fast alles gesammelt, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der *Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegoric di Lucrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.*

einzigem Venetianer * ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, † gar zu genau auf die Ord-

a 5

nung

* Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui sont passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* Tom. I. pag. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verboten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. II. 22.

† Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé, & dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pensées

dans

nung und Einrichtung der Schluß-Puncte gesehen, und, dem Wohlflange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; ⁶ anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci ⁷ an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertigt hat. ⁸ Crescimbeni rühmt, in Ansehung dieser

Schreib-

dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode p.67.

⁶ S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. pag. 258-262.

⁷ Pag. 286.

⁸ Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahleren der berühmtesten italiänischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io foglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maestrisimo di dipingere a botte, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficilissimo di figurar tratteggiando la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone Petrarchesca; e però un Guido Reno io chiamo il

Pe-

Schreib-Art, insonderheit den Balducci, einen Pa-
 lmeritaner. * Was aber die Tanz-Lieder der Ita-
 liäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyen-
 Gesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. an-
 betrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet ;
 so entdecket man vielleicht in den beyden lapplän-
 dischen Oden, die der Spectator ⁹ anführet, und
 in

Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore
 furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffi-
 guro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè fa-
 cendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare ;
 le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali
 ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente.
 E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellen-
 tissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto
 da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Ana-
 creontiche* Canzonette.

* Il suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano im-
 pressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie
 figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle *Can-
 zonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compose, si eccel-
 lente apparisce, che io non so non dichiararlo eguale a qua-
 lunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo in-
 gegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Historia della vol-
 gar Poesia*, Vol. II. L. III. p. 499.

⁹ Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhoffs Unt-
 terriicht von der deutschen Sprache und Poesie, im II.
 Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey
 den

in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebes-Lieder der Polen und die kriegerischen *Dumy* der Cosaken, zu welchen sie auf der *Pandore* zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten *Boywoden* von Rußland, *Sablomowsky*, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung afopischer Fabeln. ¹⁰

Taf

den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie *Saravec* nennen. Sie sind sonderlich in Liebes-Liedern glücklich.

¹⁰ M. A. Frog gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner *Bibliotheca Polono-Poëtica* [der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über *Gundlings* Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [f. 31.]

Tassoni ²¹ hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Lieder-Dichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische einge-

²¹ S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. P. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Pesarachs kann man aus dem Erythraeo, Pinac. imag. illustr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet. ¹² Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie ¹³ ungezwungener und mühiger, als sie vorher gethan hatten.

Der

¹² La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considère pour les vers qui ont l'accent sur la penultième, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième & dans la dernière syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'e penultième & de l'a final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101. Unter die deutschen Reim-Arten rechnet Schottel auch den Reimwegler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reim-Wörter nicht allerdings reinrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reim-Laute immer hindwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewebt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenden Stücke der Verträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite.

¹³ Zu den alten und guten Lieder-Dichtern der Spanier gehört auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poesies parurent à Madrid en 1610. in 4to. réussit particulièrement en *Rondelets quartets* ou quatrains & en *Quintilles* ou *Rondelets* de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

Der grosse Philip Sidney, ¹⁴ der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, ¹⁵ die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Lieder-Dichter der Engländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, ¹⁶ war der fertige Combdien-Schreiber,
Lieder-

¹⁴ S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

¹⁵ *While tender airs and lovely dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S strains our passion move
And Saccharissa's beauties kindle love.*

ADDISON.

¹⁶ S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lust-Spiele, welches er *Love in a Tub* benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

Lieder-Dichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in
 grofsem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche.
 Dieser frbhliche Kdnig pflegte sich zum dftern auf
 die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die
 Lieder nachzutrollern.¹⁷ Es geschah solches ohne
 Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der lie-
 dervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der
 griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mut-
 terlichen Ahnen Unterkdnige von Neapel zählte.¹⁸

Einige

¹⁷ S. den Guardian, im sieben und sechszigsten Stücke.

¹⁸ Messieurs d'Urfe se nomment Lascaris en leur nom de fa-
 mille, & pretendent être issus des anciens Lascaris, Em-
 pereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfe,
 qui avoit epous une d'Algre, disoit  son fils, alors
 Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exem-
 ples  suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon
 côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté
 de votre mere, vous venez des Viceroyes de Naples. Le
 fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres
 gens de n'avoir p faire qu'un miserable Exemt des Gar-
 des; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur
 Viceroyaut? MENAGIANA, Tom. III. p. 286. Unter
 den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der
 Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung
 von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr.
 Huet  Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfe, Auteur de
 l'stre, und das Journal Litteraire, Tom. IV. pag. 256.

Der

Einige alten Ballads der Engländer sind unvergleichlich. ¹⁹ Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer ²⁰ stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke;

Der Ritter Steese führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stamm-Hause der Herren d'Urfe' oder d'Ursey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Ursey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Götter und Freunde zu erwerben.

¹⁹ Ich habe mir sagen lassen, [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke] daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand, mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Lieder = Gesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von Hrn. Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heißet.

²⁰ Im 70sten und 74sten Stücke.

le; und gewiß, die wichtigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebes-Lieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp ²¹ öffentlich

²¹ Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsam, elumbe & ridiculum, quicumque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilena* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcumque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sapissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp; in seinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

lich geeifert. Wir finden auch in den vermisch-
ten Schriften der Herren Pope, Swift u. ²² et-
ne satyrische Nachahmung des lächerlichen Ge-
schmacks, der in den neuesten englischen Liebes-
Liedern zu herrschen anfängt. Der Guardian
wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher sei-
ner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Ab-
sicht hat ein kritisches Schreiben an seine Minna-
bella Lizard ²³ veranlasset, aus welchem ich nur
folgendes anführen will:

“ In allen Zeiten und in allen Ländern, wo
“ die Poesie im Schwange gegangen, ist auch die
“ Kunst der Lieder-Schreiber ungemein zahlreich
“ gewesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr,
“ der eine ausschweifende Einbildungs-Kraft
“ und

²² Miscellanies in Prose & Verse, T. V. pag. 129.

²³ S. das 16te Stück des Guardians.

" und nur das geringste Geklingel von Versen
 " im Kopfe hat, will ein Lieder-Dichter seyn,
 " und entschliesset sich, seine Weinflasche oder
 " seine Schöne zu verewigen. ²⁴ Mit welcher
 " Menge läppischer Werke sind wir, um nicht
 " weiter zurück zu gehen, nur seit der grossen
 " Staats-Veränderung ²⁵ beschweret worden!
 " Ohne Zweifel ist die Ursache grossentheils diese,
 " daß man von den Eigenschaften solcher kleinen
 " Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es ist
 " wahr, sie erfordern eben keine Höhe der Ge-

²⁴ First then of SONGS, which now so much abound,
 Without his Song no Pop is to be found:
 A most offensive Weapon, which he draws
 On all he meets without APOLLO'S Laws.
 Tho' nothing seems more easy, yet no Part
 Of Poetry requires a nicer Art. &c.

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKING-
 HAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boi-
 leau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204.]
 erinnert.

²⁵ 1688.

" danken, noch eine besondere Fähigkeit, noch
 " eine Kenntniß, die sehr weit gehet. Hinge=
 " gen erheischen sie eine genaue Kunst=Nichtig=
 " keit, die größte Zärtlichkeit des Geschmacks,
 " eine vollkommene Reinigkeit in der Schreib=
 " Art, ²⁶ ein Sylben=Maas, das vor allen an=
 " dern

b 3

²⁶ Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insons derheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserding durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber wieder, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höheren poetischen Schreib=Art. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mund=Art und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Lieder=Dichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sitten=Lehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Nacht=Spruch auf

¶ dem leicht, angenehm und fließend ist, einen
 “ ungezwungenen zierlichen Schwung des Wi-
 “ zes und der Einfälle, und zugleich einen ein-
 “ förmigen Entwurf voll natürlicher Einfach-
 “ heit. Größere Werke können nicht wohl ohne Un-
 “ richtigkeiten und Fehler der Unachtsamkeit seyn;
 “ aber ein Lied verlieret allen Glanz, wenn es
 “ nicht mit äußerster Sorgfalt poliret und aus-
 “ gepuschet wird. Der geringste Fehler desselben
 “ gleichet einem Flecken in einem Edelgestein
 “ und benimmt ihm seinen ganzen Werth. Ein
 “ Lied ist gleichsam ein kleines Gemählde von
 “ Schmelz-Farben, das alle feine Ausdrücke des
 “ Pinsels, einen Glanz, eine Glätte und endlich
 “ diejenigen zarten vollkommenen Ausbildungen
 “ erfordert, die in größern und solchen Figuren,
 “ welche von der Stärke und Kühnheit einer
 “ mei-
 “ ner anferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbär-
 “ tige Leser zu schreiben.

“ meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit er-
“ halten, überflüssig und übel angewandt seyn
“ würden.

“ Da französische und englische Uebersetzungen
“ vorhanden sind, deren Sie Sich bedienen kön-
“ nen: so werden Sie mich wohl keiner Schul-
“ fächerey beschuldigen, wenn ich Ihnen melde,
“ daß Sappho, Anacreon und Horaz, in seinen
“ kurzen lyrischen Gedichten, Muster kleiner
“ Oden und Liederchen sind. Sie werden sin-
“ den, daß diese Alten in ihren Liedern gemei-
“ niglich nur Einen Gedanken ausführen und
“ solchen bis zu einem gewissen Ziele treiben,
“ ohne, wie es den neuern Dichtern von diesem
“ Orden so gewöhnlich ist, durch Nebendinge auf-
“ gehalten oder unterbrochen zu werden und auf
“ Abwege zu gerathen. Man muß den Fran-
“ zosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und

“ gestehen, daß unter den heutigen Sprachen
“ keine einzige ist, in welcher so viel gute Lieder
“ angetroffen werden, als in der andern. Die
“ Beschaffenheit und angebohrne Neigung des
“ Volkes und die Eigenschaft der Sprache schei-
“ nen zu Werken von dieser Art bey ihnen be-
“ sonders geschickt zu seyn. Unsere Dichter
“ überhäufen ein Lied mit so vieler Materie, als
“ zu verschiedenen genug seyn würde. Sie
“ entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung
“ und Kraft, indem sie auf einmal mehr als
“ einem Einfalle die Fülle geben und aufhel-
“ fen wollen. Wir erhalten von ihnen, statt ei-
“ nes recht ausgearbeiteten Liedes, ein Gewebe
“ unvollkommener Liederchen; und dieses Feh-
“ lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, des-
“ sen Schönheiten man sonst nicht sattfam be-
“ wundern kann. Doch von allen unsern Lands-
“ leuten sind keine in ihren Liedern durch einen
“ Ueber-

“ Ueberfluß von Wiß mangelhafter, als Dr.
“ Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein
“ sinnreicher Einfall nach dem andern so plößlich
“ hervor, daß die Aufmerksamkeit des Lesers
“ durch den fortwährenden Schimmer ihrer Ein-
“ bildungs-Kraft geblendet wird. Fast in ieder
“ Zeile findet man eine neue Absicht und eine
“ neue Stellung der Gedanken, und man errei-
“ chet das Ende, ehe man das Vergnügen ge-
“ habt, etwas davon ausgeführt zu sehen.

“ Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie
“ ein Sinn-Gedicht. Sie unterscheiden sich von
“ einander dadurch, daß dieses kein lyrisches
“ Sylben-Maäß erfordert, auch gemeiniglich
“ nur da gebraucht wird, wo man spotten
“ will; jenes aber insonderheit beschäftiget ist,
“ (wie der Lord Roscommon es aus dem Ho-
“ raz übersetzt):

“ LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE
JOYS OF WINE

“ Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden
“ auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen,
“ was ich über diese Materie zu erinnern habe,
“ will ich nur anmerken, daß die Franzosen
“ gar oft Lieder und Sinn-Gedichte mit ein-
“ ander verwechseln, und eines für das an-
“ dere nehmen. „

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinn-Gedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinn-Gedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz,

Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein ieder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechel-Scherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-Gedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle

fälle des spielenden Wizes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind. ²⁷

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beispiel des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegs-Gottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sit-

ten

²⁷ Sublimes itaque possunt esse Odae, vel humiliores; jocosae, vel seriae; tristes, vel laetae: satyrica etiam interdum; nuncquam epigrammatica. Ingeniosae sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Praelect. poet. Vol. II. p. 99.

ten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lust-Reizungen, als Tadel, finden wollen. ²⁸ Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani. Marrisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divum - - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vor erzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas ²⁹ vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl,

die

²⁸ Es können hierbon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. pag. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Progina. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

²⁹ Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen; If — Virgil has shadow'd any great Persons be-

die Saiten seiner Cytther stimmt, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret *errantem lunam solisque labores*, unde *hominum genus & pecudes*, und solche Materien aus der Natur-Lehre, von welchen igo nur Voltaire seiner Marquissinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern

nicht

besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet *Criticus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandering Guest] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [*Κριτικός*] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

nicht weniger hören mogten, als die Lobes-
Erhebungen ihr Helden, die Verspottung der
Lasterhaften oder die Wirkungen der Leiden-
schaften und andere Vorwürfe, die unsern
Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke
gemässer sind.³⁰

Opiß, Flemming, Gryph und Pietsch haben
uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige
Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen
lesen kann. Viele, welche den seligen Hof-Rath
und Ceremonien-Meister von König, einen Herrn
von Besser, einen Philander von der Linde,
oder den feuerreichen Günther zu Verfassern
haben, sind noch Meisterstücke in unsrer lyrischen
Poesie,

³⁰ S. eines ungenannten Engländer's [Blackwell's] En-
quiry into the Life and Writings of Homer pag. 80-103.
und 196.

Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreib=Art, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer= Hirten= Liebes= und Tugend= Lieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Auslän-

Der

der ³¹ gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Bourfault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezejet hat. ³²

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflorbenen und fast

³¹ S. Nouveau Recueil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Lieder-Sammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

³² Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fâchée d'en imaginer.

fast vergessenen Zeiten verfertigt, dazu hervorgesucht haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefaßt worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Wis in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden

der

der Alten oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Iko begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und ³³ Pretalagos; so würden diese

Leh-

³³ S. Sueton. in Augusto C. LXXIV. Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. p. 99.

Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. ³⁴

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum

³⁴ Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibt: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comædias, & audio & specto mimos, & lyricos lego, & satiricos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxia remissionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgesezte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacresons, welchen selbst Socrates, im Phædrus des Plato, den Weisen nennet, (s. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelles und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wolten. Unter diese Poeten gehören insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Description du Parnasse François p. 194-219.

Kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer ³⁵ und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen mögten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Naevius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie erhielten

c 3

ihre

³⁵ Doch hätte ihr muthiger und mit feinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der grosse Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrengt haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämte und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königin Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

ihre Benennung von einer alten toscanischen
Stadt, Saturnia. ³⁶

Auch

³⁶ Ich erinnere mich bey den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem bloßem Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C. IV. edit. Burmann. Tom. 1. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spationum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheineth Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immerse literarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus expectari debeant iusti versus trochaici. V. *Conspect. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI.* De tous les Critiques qui se font melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il pretend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chansons qui se chantoient par les rües. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli per compita canerentur; πῶλον enim καὶ ἐξορῶν Ἔ* sermonis contractionem Constantinopolim appellant. *Meretrices publice a Graecis recentioribus Politice vocantur.* De sorte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas louer une femme, de dire qu'elle est une *Politique* &c. *Mélanges d'Histoire & de Littérature T. II. p. 334.*

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium ³⁷ des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde.

Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen

c. 4

Oden

³⁷ J'ai montré fort au long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces liriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particuliere de Mesures, & qui étant détachées du tout, pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poème séculaire d'Horace est la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont employé la même composition, mais elle n'est pas la seule. --- Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les pammetres, qui étoient une espèce de poésie fort semblable à nos pièces Françoises de vers irréguliers, où l'on employoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucune combinaison uniforme. SANADON. S. die Oeuvres d'Horace, en latin, traduites en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 428.

Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor
allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen
Caecilia. ³⁸

Meines Erachtens würde die so natürliche
und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehdrig einge-
richteten vers irreguliers auch deutschen, nicht
zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schö-
nern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne
Kränkung des Wohlklanges und der unverletz-
lichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet
und ausgearbeitet werden können. Vielleicht
möchten

³⁸ Rousseau schrieb, aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen
Freund Buffète: Il est vrai que l'on passé on m'inspira
ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y
ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle
j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai en-
core executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la
tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de
differentes mesures, à l'imitation des Choeurs de l'ancien-
ne Tragédie Grecque. v. LETTRES DE ROUSSEAU (à
Geneve, 1749.) T. II. p. 321.

mögten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muffe, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen obaischen Stanzzen, oder sonst zu versuchen.



Inhalt.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst	Seite 3
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche	5
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche	8
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	13
Der Tag der Freude, 1740	17
Der Lauf der Welt	19
Die verliebte Verzweiflung	22
Der Wunsch einer Schäferinn	24
Die Vögel, 1730	25
Mirene	27
Der Wettstreit, 1732	29
An eine Schläferinn	30
Die Verschwiegenheit der Phyllis	31
Die alte und neue Liebe	33
Alcetas an die Alster-Schwäne	35
Die Wunder der Liebe	36

Zweytes Buch.

An die Freude	41
Die Helden	43
Der Wein, 1728	47
Der schlechte Wein, 1729	48
Der Wett-Trunk und Wett-Lauf, 1735	49
Das Daseyn	50
Die Ursache der Kriege	51
Der ordentliche Hausstand	52
Mezendore	54
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Gefange	58
Lob der Zigeuner	64
Die	

Die Verleumdung	Seite 66
Unverdiente Eifersucht	69
Grenzen der Pflicht	73
Die Ausöhnung	75
An den verlohrnen Schlaf	77

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen	81
Anacreon	82
Chloris	83
Der Traum	85
Die Empfindung des Frühlings	87
Die Land-Lust	88
Das Kind	91
Die Alte	92
Der Jüngling, 1728	94
Der Alte	96
Der verliebte Bauer	98
Jemes und Zulima	102
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728	104
Der Kuß	107
Die Freundschaft	108
Elpin	109

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744 * *	113
An die Liebe	115
Die erste Liebe	116
Der Wink	117
Die Verliebten	118
Hohheit und Liebe	119
Der Wunsch	121
Der erste May, 1732	122
Der Frühling	123
Die Rose	125
Die	

Die Jugend, 1730	Seite 126
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten	128
Nutzen der Zärtlichkeiten	130
Phryne	132
Das Glück und Melinde: aus einem Sonnete des Girolamo Gigli	134
Doris und der Wein	136

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten	141
Der May	146
Der Guckguck	148
Das Gesellschaftliche, 1729	149
Hürgunder Wein	151
Das Heidelberger Faß, 1728	152
Die Schule	154
Lob unserer Zeiten	157
Dauer der Scribenten	160
Der Morgen	164
Die Nacht, 1731	166
An den Schlaf, 1731	168
Leichen-Carmen, 1740	169
Die Allfer	174
Harbstehide	176
Der Wein	180

* * *

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen	199
---	-----

Erstes

Erstes Buch.

1000





Subj. Ursinus.

In die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Neben-Stunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

4
Erstes Buch.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witß gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Jorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Größe klein.
Den ist an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die
ein und dreißigste Ode des Horaz
im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phoebus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opfer-Schale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardinien begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden siehn,
Die in Calabriens erhitzten Tristen gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felber nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.

Der,

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimâ
Sardinia fegetes feraces;

Non æstuosâ grata Calabria
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Der, dem ein güntzig Glück bey Calcs Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Neben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Lieblich sey nur Er!
Dass drey- ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!
Mir sind Eichorien, mir sind des Del-Baums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Sieh mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exsiccat culullis
Vina Syra reparata merce,

Dis carus ipsis; quippe ter & quater
Anno revifens æquor Atlanticum
Impunè. me pascunt olive,
Me cichorea, levesque malva.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
 Verweil ich länger auf der Erde:
 Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.
 Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
 Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
 Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
 So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Frui paratis & valido mihi,
 Latoc, dones, & precor, integrâ
 Cum mente; nec turpem fenestram
 Degere, nec citharâ carentem,

Die sechste Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du büßest, unverbient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder bauft,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Wäldern du noch Rauch und Moder schauft.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum, &
Fæda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Hesperia mala luctuosa.

Jam

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
 Schon zweymal bändiget uns Monæses und Pacor.
 Durch grössrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
 Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der See-Macht schreckte,
 Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwänkt,
 Als alles schwüurig war und voller Aufruhr steckte,
 Die Mauern unsrer Stadt in oden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
 Beschmigten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
 Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
 Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein

Jam bis Monæses, & Pacori manus
 Non auspiciatos contudit impetus
 Nostros, & adjecisse prædam
 Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatam seditionibus
 Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
 Hic classe formidatus, ille
 Missilibus melior sagittis.

Fecunda culpe secula nuptias
 Primùm inquinavere, & genus & dontos:
 Hoc fonte derivata clades
 In patriam populumque fluxit.

U 5

Motus

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tånze,
 Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
 Und sinnt, voll Ungebuld, in ihrem ersten Lenze,
 Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsterheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann sich weg-
 zustehlen,
 Sucht jünger Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
 Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
 Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Doch nein! Sie heiffet den Mann, der Schande Hehler, trinken,
 Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
 Es mag ein Wäcker ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
 Als die Meistbietenden für manche schöne Lust.

Roms

Motus doceri gaudet Ionicos
 Matura virgo, & finditur artubus
 Jam nunc, & incestos amores
 De tenero mediatur ungui :

Mox juniores quarit adulteros
 Inter mariti vina: neque eligit
 Cui donet impermissa raptim
 Gaudia, luminibus remotis;

Sed iussa coram, non sine conscio
 Surgit marito; seu vocat institor,
 Seu navis Hispanæ magister,
 Dedecorum preciosus emtor.

Non

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
 Nie färbt' ein Meer durch sie der Poener Blut und Fall.
 Durch Söhne besser Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
 Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauern-Volk, durch manchen Held im Kittel,
 Der, durch den Feld-Bau stark, gehärtet durch den Pflug,
 Nach scharfer Mütter Sinn, noch eusig Scheit und Knüttel
 Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
 Und an den Bergen sich der späteste Schatten wies,
 Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
 Und aus dem schweren Joch die müden Kinder ließ.

Was

Non his juvenus orta parentibus
 Infecit æquor sanguine Punico,
 Pyrrhumque, & ingentem cecidit
 Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed rusticorum mascula militum
 Proles, Sabellis docta ligonibus
 Versare glebas, & severa
 Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
 Mutaret umbras, & juga demeret
 Bobus fatigatis, amicum
 Tempus agens abeunte curru.

Dannosa

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
 Die Römer sind nicht mehr, was sie gewesen sind:
 Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
 Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindes-Kind.

Damnosa quid non imminuit dies?
 Etas parentum, pejor avis, tulit
 Nos nequiores, mox daturos
 Progeniem vitiosiore.

Telephus,

nach

der neunzehnten Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!

Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verbliehen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindes-Kinder:
Um Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder:
D hochgelehrter Telephus!

Hingegen

Quantum distet ab Inacho

Codrus, pro patriâ non timidus mori,

Narras, & genus Aeci,

Et pugnata sacro bella sub Illo:

Quo

Hingegen hast du mir die Preise
 Der Ehier-Weine nie gemeldet,
 Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
 Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
 Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Neben!
 Dem Neumond und der Mitternacht
 Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
 Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Muraena leben,
 Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten bünken.
 Drey- oder neunmal müßt ihr trinken.

Der

Quo Chium precio cadum
 Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
 Quo præbente domum, & quotâ
 Pelignis caream frigoribus, taces.
 Da Lunæ properè novæ,
 * Da noctis mediæ, da, puer, auguris *
 Murenæ: tribus aut novem
 Miscentur cyathis pocula commodis.

Qui

* S. Dacier's Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ; welchem auch Sanadon, Farteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen bestimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Der Dichter muß begeistert seyn.
 Er weiß, es sind der Musen neun.
 Bald wird er dem Bedienten winken,
 Der füll ihm von dem Dichter-Wein
 In den Pocal neun Stuger ein.
 Die Huld-Göttinn, zu der sich zum Vergnügen
 Die beyden nackten Schwestern fügen,
 Pfllegt Zank-Lust und Verdruß zu scheun,
 Und sie erlaubt von solchen Zügen
 Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
 Mir lob ich Lust und Raserey.
 Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
 Auf! daß die Flöte der Cybele
 Sich igt mit neuem Hauch beseele!
 Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
 Die Töne wohlgepaart vermähle,
 Nicht unsern Freuden länger fehle,
 Nicht stumm der Wände Zierat sey!

Mat.

Qui Musas amat impares,
 Ternos ter cyathos atronitus petet
 Vates: tres prohibet supra
 Rixarum metuens tangere Gratia.
 Nudis juncta sororibus.
 Insanire juvat: cur Berecynthia
 Cessant flamina tibia?
 Cur pendet tacita fistula eum lyra?

Parentes

Man sollte sich der Hände schämen;
 Die langsam sich zur Luft bequemen:
 Wie haß ich ihre Zauderey!
 Streut Rosen aus; lärmt durch die Ehre,
 Daß unser tobendes Geschrey
 Des dürren Lycus Neid vermehre!
 Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
 Vor dieses Alten Schmeicheley,
 Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
 Dem heitern Abend Stern macht dich dein Anblick gleich,
 Und Chloe, die dir reißt, lockt dich zu zarten Trieben.
 Erkenne, wie beglückt du bist,
 Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
 Daß Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frisst,
 Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Parcentes ego dexteras
 Odi: sparge rosas: audiat invidus
 Dementem strepitum Lycus,
 Et vicina seni non habilis Lyco.
 Spissâ te nitidum comâ,
 Puro te similem, Telephe, vespero,
 Tempeffiva petit Chloe:
 Me lentus Glycera torret amor meâ.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit frehem Herzen
 Der jugendlichen Fröhlichkeit;
 Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
 Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
 Euch lockt die Regung holder Triebe;
 Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
 Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
 (Noch stehen euch die Rosen gut)
 Und nennet kein Vergnügen eitel,
 Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
 Was kann das Todten-Reich gestatten?
 Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
 Dort herzen wir nur kalte Schatten:
 Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Geht! Phyllis kommt: D neues Glücke!
 Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
 Bereichre hier die schönsten Blicke
 Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
 O Phyllis! glaube meiner Lehre:
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

3 Theil.

B

Die

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
 Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
 Die werden doch dein Herz erbeuten;
 Und du ergiebst dich nicht zu bald.
 Wir wollen heute dir vor allen
 Die Lieder und die Wünsche weihn,
 O könnten Küsse dir gefallen
 Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
 Ist nicht vom herben Alter schwer.
 Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
 Sey jung und feurig, so wie er.
 So kann man dich vollkommen nennen:
 So darf die Jugend uns erfreun,
 Und ich der Liebe selbst bekennen:
 Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
 Die jeden Grossen überlaufen,
 So lang er sich erhält.
 Doch gleitet er von seinen Höhen;
 So kann er bald sich einsam sehen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
 Doch alle meiden ihn als Feinde;
 Allein er erbet Geld.
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten
 Und zehn entbehrliche Verwandten.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
 Den Beyfall aller Welt zu finden:
 Allein er wird geprellt.
 Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
 Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
 Ist zwar in vielen unerfahren:
 Doch, was sie sagt, gefällt.
 Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
 So hört man ihre Tochter lieber.
 Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süsse Töne,
 Und singt und seufzet seiner Schöne,
 Bis ihr das Ohr fast gelte.
 Allein, eh er recht ausgesungen,
 Hat schon ein andrer sie bezwungen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
 Am Dienstag findt er Hindernisse:
 Am Mittwoch siegt der Held.
 Am Donnerstag vergehn die Triebe:
 Am Freytag sucht er neue Liebe.
 Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
 Der stillen Einsamkeit ergeben,
 Und höhnt was sich gefellt.
 Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
 Und spricht zu allen, die sie tadeln:
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
 Hält jeden Kuß für eine Sünde,
 Bis ihr ein Freund gefällt.
 Hat dieser sie dann überwunden;
 So sagt sie selbst in frohen Stunden:
 Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
 Und in dem Mann sich selbst betweinen:
 So ist es unverstellt,
 Doch keine sieht den Trauer-Schleyer
 Mit grössrer Lust, als einen Freyer,
 Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
 Den seine Göttinn nicht erhört;
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winseln, schreyen,
 Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
 Grausame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut erblassen,
 Stracks rennet er in vollem Lauf
 Bis an des Hauses Dach hinauf
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
 Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt' er, deiner Wut
 Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut;
 Und fing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Mahl
 Erwägt er seine Liebes-Quäl,
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen,
 Er öffnet eine Flasche Wein,
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zweyte reichen.

Hernach

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todes-Art,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, senfzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
 Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
 Und sprach: Gebdest du, mich wieder einzustellen;
 Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
 So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
 Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
 Iris, si tu voulois que j'y revinsse encore,
 Tu me verrois mourir d'amour:
 Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
 N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoise p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
 Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
 Hier sagen wir der Liebe zu,
 Im dicksten Schatten uns zu finden:
 Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
 Die Jugend und die Fröhlichkeit,
 Die Lust und die Gelegenheit:
 Und macht Gelegenheit ja Diebe;
 So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
 Es liebt der in den Lüften schwebt;
 Es liebt was kaum der Fittich hebt
 Und suchet aus dem Nest zu dringen:
 Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
 Gleicht durch die süsse Stimme dir;
 In ihrer Scherz-Lust gleicht sie mir:
 Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
 Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.
 Ihr bühlerischer Lust-Gefang
 Verehrt und lobet lebenslang
 Die freye Liebe, nicht die Ehe:
 Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
 Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
 Die frohen Schläge, die sie thut,
 Erschallen in die nahen Wälder
 Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
 Wer kann ihr Cirren nicht verstehn?
 Die Liebe macht es doppelt schön,
 Und will und soll uns auch erlauben,
 Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
 In Zwitschern und in Lieben ein.
 Man weiß, er liebet ungemein:
 Will man sein Singen nicht erheben;
 So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
 Nimm igt nebst mir doch den Entschluß,
 Bey jedem Scherz, bey jedem Ruß
 Den Vögeln etwas abzulernen,
 Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
 Bey welcher schöne Weibchen blähen,
 Und sah um rasche Wasser-Fälle
 Die ungezählte Herde ziehn.
 Die zählte sie mit wenig Freude,
 Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
 Bey allen Weibchen, die ich weide,
 Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
 Ihr Schafe, so gelob ich euch,
 Ich will bald euer Wohl vermehren,
 Und meines auch vielleicht zugleich.
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,
 Wie ungerecht das Glück verfährt,
 Wann es der Jugend und der Liebe
 Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
 Als Damon, der sich mir geweiht:
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
 Als seine trockne Zärtlichkeit.
 Er folgt mir, wo ich geh und stehe
 Und kennet noch nicht meine Brust.
 Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
 Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
 Wohl zehnmal meines Namens Zug.
 Die Mühe kann mich zwar verbinden,
 Und ihm scheint auch mein Dank genug.
 Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
 Mich wecket oft sein Saiten-Spiel:
 Hingegen wird er nimmer freyer,
 Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
 Das aber that ich als ein Kind.
 Nun wachst ich auf, und gleiche Leuten,
 Die kläger und erfahrner sind.
 Wahr ist's: mir hat er sich verschrieben.
 Soll ich daraus die Folge ziehn:
 Ich müsse Damon ewig lieben,
 Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
 (Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
 So führet er mich zu den Reihen,
 Und tanzt und küßt mich unverhofft.
 Ein einzger scheint mir zu gefallen.
 Verräth mir Damon seinen Neid,
 Ihr Schäfer: ja, so gönnt ich allen
 Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn,
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude;
Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
 Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
 Schlaf, oder schein mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
 Wann Lieb und Wollust sie erregen,
 Hat öfters manchen Traum vollbracht,
 Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
 Doch kann ein Traum so schön betrügen?
 Siehst du der Liebe selbst nicht Raum:
 So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!

Ich sage keinem was ich denke.

Ich kenne schon der Schäfer Ränke,

Und bin nun sechszehn Sommer alt,

Und höre meine Schwester sagen:

Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.

Wie wär es, wenn ich mich verriethe?

Er liebt ich ihn; so wär es Güte:

Und liebt er mich; so ist es Pflicht.

Die Schäferinnen selbst bekennen,

Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.

Ich weiß allein die Zahl von allen:

Ihm aber ist sie halb entfallen;

Und diß Geheimniß merk ich mir.

Doch sollt er nicht von meinen Küßen

Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
 Daß ich bey seinen Herden weide.
 Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
 Und die ist keine Seltenheit.
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
 So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jünst ein grünes Band
 Um Hut und Stab und Arm gebunden,
 Wie sehr er diese Günst empfunden,
 Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
 Er aber hat es nicht erfahren,
 Warum ich hat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
 Und wahrlich dann verrieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen:
 So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verstellt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
 Das Seufzen ist uns unbewusst.
 Man seufzet aber nur vor Lust
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
 Die uns ein Mädchen angelegt,
 Das reizend Mund und Augen regt:
 Das war die Kunst der ersten Zeiten.
 Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
 Und, wo nur schöne Wangen blühn,
 Um schöne Wangen sich bemühen:
 Das nennt man iso Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
 Verehren was man artig fand
 Und unsre Treu oft nicht erkannt:
 Das war den Vätern vorgeschrieben.
 Erwählen was nur Schönheit schmückt;
 Genießen was uns oft entzückt;
 Verlassen was uns sonst beglückt:
 Das ist der Entel Art zu lieben.

Alcetas an die Allster = Schwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
 Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
 Ihr Säuser trinkt so viel ihr wollt,
 Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
 Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
 Den Ephes, welcher ihm gehöret,
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
 Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
 Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
 Es kann durch sie ein König klein,
 Ein Schäfer groß und edel werden.
 Tyrannen raubt sie Stolz und Mut,
 Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
 Der Feigheit giebt sie starken Muth,
 Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
 Den sie der Klugheit oft entwendet.
 Ein Grillenfänger wird galant,
 Wenn sie an ihm den Sieg vollendet,
 Des strengen Alters Eigensinn
 Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
 Und diese holde Lehrerin
 Kann auch die Jugend alkflug machen.

Ein Spanier vergiftet den Rang,
 Unedlen Schönen liebkosend:
 Ein junger Franzmann den Gesang,
 Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
 Wenn jenen Reiz und Schönheit köhrt,
 Entsetzet er dem Hochmuths-Triebe:
 Und dieser seufzet und erlernt,
 Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
 Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
 Den Heiligen die Lüsterheit,
 Und auch den Juden ein Gewissen.
 Sie fand, so oft sie sich nur wies,
 Verehrer in den besten Kennern.
 Nur sie entwarf ein Paradies
 Den ihr geweihten Musulmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
 O Liebe! wird umsonst bestritten.
 Dir unterwirft sich Jung und Alt
 An Höfen und in Schäfer-Hütten.
 Doch meine Schöne hofft allein
 Den Reizungen zu widerstehen.
 O laß sie mir nur günstig seyn!
 Wie wirst du dich gerächet sehn!



Zweytes Buch.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or chapter heading, appearing as a mirror image or bleed-through from the reverse side of the page. The text is faint and difficult to decipher but appears to contain several words.





An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmels-Kind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
 Neuen Muth,
 Neuen Scherz den regen Zungen,
 Neue Fertigkeit den Zungen,
 Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holbe Freude!

Die Vernunft.

Flieh, auf ewig, die Gesichter
 Aller finstern Splitter-Richter
 Und die ganze Heuchler-Zunft!

Die Helden.

Der Nerzte Hautb, die sich zu Pferde zeigen,
 Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
 Der Thetis sey das Wasser-Trinken eigen!
 Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. ¹

Ihm folgt Achill und leerte ganze Schläuche
 Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
 Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
 Noch besser Wein floß bey'm Begräbniß-Schmaus. ²

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
 Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
 Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
 Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. ³

Was

¹ Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Arzt gewesen seyn soll. Seine Anekdote und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: *Horrida tempestas &c.*

² S. das 23te Buch der Ilias.

³ Calchas war ein angesehenener Priester und Wahrsager der Griechen.

Was that Ulyß, der, durch ein Abenteuer,
 Alcinous, zu deinem Jahr=Schmaus kam?
 Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
 Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. ⁴

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
 Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
 Sprach Nylos Fürst: Trinkt zu den Opfer=Kuchen
 Den Priester=Wein, aufs Wohl von Ithaca! ⁵

Saum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, ⁶
 So redte dort ihn Menelaus an:
 Willkommen, Prinz! versucht von unsern Neben!
 Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
 Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
 Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
 Die Stuzer aus, die ihr Altrides gab.

Cambyses

⁴ S. das siebende Buch der Odyssee.

⁵ Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Nylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftigt, das er dem Neptun angefisset hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

⁶ S. das vierte Buch der Odyssee.

Cambyfes dankt und opfert dir, o Sonne!
 Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen streift;
 Er nannte dich die Stifterinn der Sonne,
 Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
 Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
 Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
 Das schönste Kind der Kriegs-Gefangnen frey.

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
 Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
 Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
 Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. ³

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
 Wann Land und Hof und auch Thufnelde schlief,
 Dem Morgen-Etern aus seinem Helm entgegen,
 Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die

* Von den Persern sagt Pelloutier in der Histoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépoüilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenaeus. (L. X. Cap. 10.)

7 S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, C. 3. und im 6ten, C. 9.

³ S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden,⁹
 Erfann er selbst Getränke voller Kraft;
 Die Königin, um gleichfalls zu erfinden,¹⁰
 Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnenschaf.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
 Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
 Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
 So rief er schon: Ist nichts zu trinken da?¹¹

9 Der auch den Juden nicht unbekante König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 159. u. f.

10 BUCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155: Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quae stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

11 Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.

Der Wein.

Aus den Reben
 Fleusst das Leben:
 Das ist offenbar.
 Ihr, der Trauben Kenner!
 Weingelehrte Männer!
 Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
 Rehasiten,
 Edler Most, von dir!
 Aber, Wein-Erfinder,
 Noah, deine Kinder
 Zechten so wie wir.

Uebergogen
 Regenbogen
 Gleich das Firmament:
 So ward deiner Freude
 Mehr als Augentweide,
 Ihr ward Wein gegönt.

Deinentwegen
 Kam der Segen,
 Wuchs der erste Wein.
 Nach den Wasser-Fluthen
 Konnte nichts den Guten
 Größern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
 Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
 Der aus Verzweiflung trunken macht,
 In dem wir Gift und Tod verschlingen,
 In dem des Hefens Aufruhr tobt,
 Den niemand als der Wirth uns lobt,
 Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich iht singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
 Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
 Es hat in dem bestraften Sand
 Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
 Und, falls mich kein Gedicht berückt,
 So ist der Winger gleich erstickt,
 Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
 Auf, auf, entzündet euch, ihr Vliße!
 Vereint die rächende Gewalt;
 Doch trifft nur dieses Weinbergs Spitze,
 Und macht, daß dieser Theil der Welt,
 Den diese Pflanze recht verstellt,
 Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
 Der, weil er sich zuerst bezecht,
 Begehrte, daß man ihm des Wett-Trunks Preis ertheilte.
 Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
 Im Wett-Lauf iederzeit davon,
 Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
 Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
 Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhiget;
 So schäme dich der Züge nicht:
 Du weißt, was Anacharsis spricht,
 Und was er spricht, ist was dich schüzet.

Anacharsis Scythia apud Periandrum de bidendo premio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriae quam bibendo quarent, velut & currendi cum metam attigerunt.

ATHENAEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
 Ein Philosoph, trat neulich hin
 Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.
 Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt ihm entgegen,
 Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
 Ich trink; o darum muß ich seyn.
 Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?

Fragt Görgel den Gevatter Hein.

Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;

Sie stellten alle Handel ein.

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;

Sie würden Freund und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
 Und öfters, wann der Tag schon graut.
 Sein Weib, die lächelnde Finette,
 Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
 Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Raun rennt Crispin zum neuen Schmause
 Und wittert angenehmen Wein:
 So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
 Und führt den Nachbar selbst hinein.
 Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
 Den wohlgenossnen Neben-Saft:
 Sie aber rühmt ihm unverzüglich
 Des Nachbars gute Nachbarschaft.
 Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abend-Stunden
 Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
 Und wann die Nacht sich eingefunden,
 Befördert sie des Mannes Ruh.
 Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Reide:
 Die gute Frau darf sich erfreun.
 Er gönnt Finetten ihre Freude;
 Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
 Ihr ganzes Haus und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
 Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
 Die sollten dieses Haus besuchen
 Und der Finette Beyspiel sehn.
 Ihr ganzes Haus und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
 Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
 D denen kann Crispin erzehlen,
 Der Wein ertränke den Verdacht.
 Sein ganzes Haus und Wirthschafts-Wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
 Mehr Länder, als ich Reime,
 So gar ein unterirdisch Land
 Vernünftger Thier' und Bäume.
 Die Ober- und die Unterwelt
 Bewunderten den grossen Held.
 Er pranget im Register
 Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
 Und schmeichelt recht dem Ohre.
 Es heisset, (was kann schöner seyn?)
 Es heisset Mezendore.
 Hier hat das thierische Geschlecht
 Und ieder Baum das Bürger-Recht,
 Wenn er, wie sich gehöret,
 Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
 Monarch des ganzen Staates.
 Die Elephanten trifft die Wahl
 Zu Gliedern seines Rathes.

Ein

* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkir-
 che zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262.
 263. 264.

Ein luftiger Chamäleon
 Trägt stets das Canzler-Amte davon,
 Und was er angefangen,
 Vollführen Füchſ' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
 Aus Straußen und aus Pfauen.
 Das Dechskin und das andre Thier
 Läßt sich als Bürger schauen.
 Das Schaf, der Hamster und das Schwein
 Sind Bauern, oder Königtens seyn.
 Die sich dem Lehr-Amte weihen,
 Sind trockne Papageyen.

Das Krieges-Heer troht auf die Dreu
 Geübter Lieger-Schaaren,
 Das leichte Hirsch-Volk dient dabey
 Statt streifender Husaren.
 Die Flotten führt das Wasser-Pferd,
 Der Raub-Fisch mit dem scharfen Schwerdt,
 Den Säuger * oft begleiten,
 Hilft ihrer See-Macht streiten.

D 4

Die

* Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
 Zehn hochbetrante Bären,
 Den Anlauf ieder alten Schuld
 Gebietriſch abzuwehren.
 Der Habicht nimmt die Steuern ein:
 Den Dohlen muß der Reiche leihn:
 Zu Pächtern ſetzt man Raben
 Von ungemeynen Gaben.

Das Richter-Amte wird hier beſtellt
 Durch Menſchen gleiche Bäume,
 Die Birke ſtraft die junge Welt,
 Der Lorbeer ſchlechte Reime:
 Und weil hier Froſt und Nüchternheit
 Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
 So heißen ſie die Neben
 Sich und den Verſ beleben.

Die Gänſe ſchnattern vor Gericht
 Lautſchallende Receſſe,
 Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
 Den kleinſten Satz vergeſſe.
 Allein, vor niederm Ding und Recht
 Erſcheinen Aelſter, Staar und Specht;
 Die zanken ſich und ſchreyen
 Auf Koſten der Parteyen.

Aufhier sind die Grammatici
 Streitbare Ziegenböcke;
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
 Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
 Ihr hochehrfahner langer Bart
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art
 Und ihre Hörner siegen.
 In scharfen Wörter-Kriegen.

Der Unterthanen Unterschied
 In Thieren, Bäumen, Pflanzen
 Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
 Einstimmig in dem Ganzen.
 Was hier ein Amt zu führen hat,
 Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
 Der scheint bekanntern Reichen
 Hierinnen fast zu gleichen.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Mund-Gefange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich als ein Doctor-hut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte;
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Zollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der ieden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein ieder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der

Der Thorheit unverfährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftiger Künste,
 Ein junger Metaphysicus,
 Webt ein durchsichtiges Gespinnste
 Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
 So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
 Und hat dennoch, du grosser Mann!
 Von dir nur die Verbindungs-Zeichen,
 Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverfährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schul-Geschwätze
 Hält sich für einen Kirchen-Held,
 Und gönnet dem Naemanns Krätze,
 Dem sein Systema nicht gefällt.

Doch

Doch halt == Ihr kennt der Eifrer Weise:
 Ihr Anhang horcht und rächet sich.
 D singt nicht, oder singt ganz leise;
 Denn dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
 So klug als ein geheimer Rath.
 In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
 Er kennet mehr als einen Staat.
 Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
 Und wär er nicht geheimnißvoll;
 So lehr' er euch, ihr Landes-Väter,
 Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Dom-Herr schöpft aus seiner Pfunde
 Bald rothen und bald weissen Wein.
 Das scharfe Salz gelehrter Gründe
 Kann nimmermehr so schmachhaft seyn.
 Er spart sich dem gemeinen Wesen,
 Und glaubet, was ein Alter schrieb:
 Den Augen schadet vieles Lesen;
 Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte,
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
 Uebt viele Dichter lebenslang.
 Sie haschen blindlings nach den Reimen
 Und stimmen ihrer Schellen Klang.
 Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
 (Dafern man ja an euch gedenkt)
 Den stolzen Reimen nachzutreten,
 Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der

Der Thorheit unverjährete Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wucherer, den der Geiz den Schätzen,
 Den Flüchen und der Hölle weicht,
 Geneusst auf Erden kein Ergehen,
 Als seines Mammons Sicherheit.
 Er tobet, daß die Fenster klingen,
 Wann seiner Habsucht was entgeht:
 Doch in vergnügter Eintracht singen,
 Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährete Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
 Daß man euch unempfindlich heisst.
 Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
 So kennt man euren Liebes-Geist.

Ihr

Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
 Doch euer Welt-Haß ist verstellt.
 Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
 Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnü- en brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufenen Welt-Befehrer!
 Entfernt euch, wo die Freude singt.
 Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
 Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
 Thut ihr das oft und ohne Zanken;
 So mindert sich der Thoren Zahl,
 Und wir besingen, euch zu danken,
 Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uralt's Land-Volk, eure Hütten
 Verschont der Städter Stolz und Meid:
 Und fehlt es euch an feinen Sitten;
 So fehlt's euch nicht an Fröhlichkeit.
 Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
 Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
 Die Welt ist euer Vaterland.
 Man lobte dieß an alten Weisen:
 Und nur in euch wird's nicht erkannt.
 Warum? Ihr gleicht nicht den Reichen,
 Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
 Macht oft die Klügsten unruhvoll.
 Euch steht das Buch des Schicksals offen:
 Ihr weiffagt, was geschehen soll.
 Will man geheime Dinge wissen;
 So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
 Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
 Von euch wird keine Schlacht verlohren,
 Als wo ihr übermanned seyd.
 Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
 Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man

Man weis, ihr zählet wenig Freunde;
 Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
 Die Größten haben ihre Feinde:
 Verdiensten wird stets nachgestellt.
 Wie mancher Römer wird gepriesen,
 Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
 Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
 Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
 Kein Feder-Krieg verhezet euch.
 Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
 Von Einer Farb und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemeyn.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Jugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beide schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug laurer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Klaffen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
 Aber bey Mirenen nicht:
 Weil sie nimmer ohn Entfärben
 Von verliebten Dingen spricht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Cylvia wird hoch gepriesen:
 Denn sie hat in kurzer Zeit
 Zehn Verehrer abgewiesen,
 Und den eilften hart bedräut.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Eble Freyheit, mein Vergnügen!
 Singet Chloris tausendmal;
 Und es ist, sie zu bestiegen,
 Schwerer als die Kaiser-Wahl.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheit-Schlüsse
 Sind Elmirens Zeitvertreib.
 Der Begriff gemeiner Küsse
 Reizen kein gelehrtes Weib.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Fris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.

Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.

Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,

Was den Schein des Paarens hat:

Und sie zürnt auf ihren Schatten,

Weil er ihr zu sehr sich nahe.

Dennoch sagt und glaubet man,

Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Reige!

Auch der Unschuld schont man nicht:

Weil der Unschuld oft ein Zeuge

Ihrer Lauterkeit gebricht.

Daher sagt und glaubet man,

Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht. *

Neulich sah man aus den Sträuchen
 Den verschwiegenen Elpin
 Heimlich von der Weide schleichen,
 Heimlich in die Walbung fliehn.
 Die Begierde, dort zu sehn,
 Warum dieser Gang geschehrt,
 Trieb Myrtilen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
 Viel dem schlaunen Schäfer ein:
 Ja, ihr folgt ihm, süsse Freuden!
 In den lustgewohnten Hayn,
 Wo in jener Schatten Nacht
 Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
 Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
 Traf Myrtill den Flüchtling an,
 Der bereits in stillem Dichten
 Voller Liebe saß und sann,
 Bis ein fertiger Gesang
 Muthig durch die Lüfte drang
 Und den Hall zum Nachruf zwang.

E 3

Muster,

* Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit
 veranlaßt worden.

Muster, sang er, wahrer Gütte!
 Herz, das Treu und Huld belebt!
 Gönn' mir, daß mein Gemüthe
 Einsam deinen Wehrt erhebt.
 Sag ich Reidern und der Welt
 Minder als dein Lob enthält;
 So vernehm es Wald und Fels.

Mit wie zärtlichem Umfängen
 Hat dein Arm mich oft ergeßt!
 Und wie oft hat deine Wangen
 Mein vergnügter Mund geneßt!
 Selten hab ich was begehrt,
 Das, so bald ich mich erklärt,
 Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
 Drücktest du mich an dein Herz!
 Auch in eignen Kümmernissen
 Scherztest du bey meinem Scherz.
 Nur dein Lächeln und dein Kuß,
 Die ich stets verehren muß,
 Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
 Deiner Liebe Regung sehn,
 Das allein darf mich entzücken,
 Das allein bleibt wunderschön:

Schön

Schön in deiner Seltenheit,
 Schön in meiner Dankbarkeit,
 Schön auf unstre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
 Leiste selber die Gewähr.

Sage: Für so grosse Liebe
 Fällt die Gegen-Pflicht nicht schwer.
 Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
 Das mein ganzes Herze füllt,
 Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
 In die herdenvolle Flur;
 O so zeigen mir die Herden
 Gleiche Wirkung der Natur!
 Was auch ich von ihr erhielt,
 Was die Zucht der Lämmer fühlte,
 Wann sie mit den Schafen spielt.

Mein: ich will mich nicht entfernen,
 Weil mein Abschied sie betrübt;
 Mein: ich will von ihr erlernen,
 Wie man unaussprechlich liebt.
 Ja ich will dir, kühler Hahn!
 Hiemit ihren Namen weihn,
 Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
 Wachse, Denkmal meiner Hand!
 Werd auch in entlegnen Gründen
 Jeder Hirten-Schar bekannt!
 Name, den kein Vorzug ziert,
 Den von allen, die er rührt,
 Keiner mehr, als ich, verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
 Da den lauschenden Myrtill
 Dessen neu-befungnes Glück
 Oft zur Mißgunst reizen will.
 Scheelsucht, Ungebuld und Wahn
 Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
 Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
 Zielte schon auf langen Gram;
 Doch er selber mußte lachen,
 Als er zu der Fichte kam:
 Denn so bald er sie besah,
 Stand der Name Silvia,
 Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
 Nur Menschen recht vernünftig finden,
 Das will die Pflicht:

Doch manche Menschen, die wir kennen,
 Viel klüger, als die Thiere, nennen,
 Das will sie nicht.

Die seltenen Fürsten Götter heissen,
 Die sich der Menschen-Huld besseissen,
 Das will die Pflicht:

Doch die mit Götter-Namen zieren,
 Die weibisch oder wild regieren,
 Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
 Wann grosse Männer prächtig lügen,
 Das will die Pflicht:

Doch glauben, was sie uns erzehlen,
 Doch glauben, wo Beweise fehlen,
 Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Wiß verehren,
 Zumal, wann sie durch Muster lehren,
 Das will die Pflicht:

Allein den grossen Geist der Alten
 Für unsrer Zeiten Antheil halten,
 Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
 Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
 Das will die Pflicht:
 Allein des Vorrangs dich berauben,
 Du freudenvoller Saft der Trauben:
 Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
 Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
 Das will die Pflicht:
 Doch deren Vorzugs-Recht verkennen,
 In welchen Lust und Jugend brennen,
 Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
 Die schlaue Töchter stets bewachen,
 Das will die Pflicht:
 Allein der Töchter List verrathen,
 Die das thun, was die Mütter thaten,
 Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
 Mehr Lebenden an Jahren gönnen,
 Das will die Pflicht:
 Allein zu ihrem längern Leben
 Von unserm eine Stunde geben,
 Das will sie nicht.

Die Ausföhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
 Und ich bey dir noch keinem Wigling wich,
 Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
 Kein neuer Fürst halb so vergnügt als ich.

Maevius.

Als noch dein Reid, o könntest du erröthen!
 Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
 Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
 Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht Bewunderer zu erwerben
 Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
 Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
 Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
 Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
 Und, so wie du, will ich zweymal verschneiden,
 Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Ba

Bavius.

Wie? wenn Miners uns wiederum verbände,
 Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
 Auf's neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
 Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maebius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
 Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit!
 Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
 Bleib dir mein Wiß, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrenen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?

An dem ich sonst die Größesten der Erde

Weit übertraf.

Du hast mich oft an Wassern und in Büschen

Sanft übereilt

Und konntest mich mit besserer Raft erfrischen,

Als mir voritz der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe

Schlies ich dann ein.

Die stolze Themis, die Saal und Hamburgs Elbe

Kann Zeuginn seyn.

Dort hab ich oft, in längstvergrüntem Jahren,

Mich hingelegt

Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,

Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säufelten die Lüfte so gelinde

Zu jener Ruh!

Wie spielten mir die Wellen und die Winde

Den Schlummer zu!

Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,

Der vielen droht;

Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,

Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
 Mir immer nach;
 Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
 Bald an den Bach.
 Oft stolz im Puz, oft leicht im Schäfer-Kleide,
 Mit offner Brust,
 Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
 Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
 Wie wünsch ich dich!
 Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
 Auch über mich;
 Verlaß dafür den Wucherer, ihn zu strafen,
 Den Trug ergeht:
 Hingegen laß den wachen Cobrus schlafen,
 Der immer reimt und immer überfest.



Drittes Buch.

• **M u E d i t i r e**





Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
 Die Kunst beglückt zu scherzen,
 Die Kunst vergnügt zu seyn.
 Versucht es. Lasset uns singen,
 Das Alter zu verjüngen,
 Die Jugend zu erfreun.
 Macht neue Freundschafts-Schlüsse!
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
 Ihr Väter, gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
 Und in der Stadt Minervens
 Sang ich von Wein und Liebe,
 Von Rosen und vom Frühling,
 Von Freundschaft und von Tänzen;
 Doch höhnt ich nicht die Götter,
 Auch nicht der Götter Diener,
 Auch nicht der Götter Tempel,
 Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
 Wollt ihr bey froher Muffe
 Anacreontisch singen;
 So singt von milden Reben,
 Von rosenreichen Hecken,
 Vom Frühling und von Tänzen,
 Von Freundschaft und von Liebe;
 Doch höhnet nicht die Gottheit,
 Auch nicht der Gottheit Diener,
 Auch nicht der Gottheit Tempel,
 Verdienet, selbst im Scherzen,
 Den Namen echter Weisen.

Chloris. *

In jenem zarten Alter,
 Als ich mit meinem Schäfchen
 Mich noch zu messen pflegte
 Und älter war, doch kleiner,
 Als mein getreues Schäfchen,
 Da folgt ich schon der Chloris,
 Wie mir mein treues Schäfchen,
 Auch schon in jenen Zeiten
 War sie in meinen Augen
 Mehr als ein sterblich Mädchen,
 Und ist noch eine Göttinn,
 Und mir die schönste Göttinn,
 Die jemals sichtbar worden.
 Einst sagt ich ihr: ich liebe;
 Ich liebe dich, o Chloris.
 Dieß war des Herzens Sprache,
 Dieß sagten meine Seufzer;
 Die kindisch blöde Zunge
 Ließ Herz und Seufzer reden
 Und fand sich keine Worte.

F 2

Doch

• S. das Sonnet des Sappi: In quella età ch'io misurar solea
 in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più
 illustri Poëti Italiani, P. II. p. 177. den Rime degl' Arcadi, T. III.
 p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird
 im siebenden Bande der Bibliothéque Italique, p. 71. der, un-
 ter dem Schäfer: Namen Nadasto Licoate bekannte, Abt
 Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Doch mich verstand die Schöne
 Und schenkte mir ein Mäulchen,
 Ein unvergeßlich Mäulchen,
 Und sprach zu mir: Du Kleiner,
 Du kennst noch nicht die Liebe.
 Seitdem entbrannte Chloris,
 Jedoch für andre Schäfer.
 Seitdem fing mancher Schäfer
 Aus Chloris Augen Feuer.
 Seitdem kam ich ins Alter,
 In dem wir Menschen lieben,
 Wie unsre Väter liebten.
 Es reiften meine Jahre,
 Es gab mir ieder Frühling
 Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch igt verehr ich Chloris;
 Mir aber ist sie spröde
 Und wünscht nicht zu erfahren,
 Ob ich die Liebe kenne,
 Und jener süßen Stunde
 Und ihres kleinen Schäfers
 Und ihres holden Kusses
 Vergißt die stolze Schöne.
 Nur ich kann ihrer Lippen,
 Die sie mir lächelnd reichte,
 Nur ich kann ihres Kusses
 Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die iede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantafus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Blumen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel.
Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttinn sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.

Ich sah die Huld-Göttinnen,
 Geführt vom West und Fröhling,
 Gefolgt von Zärtlichkeit,
 Mit Rosen sich umkränzen,
 Sich Mund und Hände reichen
 Und ohne Gürtel tanzen
 Und bey den Tänzen lachen.
 Hier fand ich auch den Amor,
 Der seine Flügel sonnte,
 Die ihm vom Thau befeuchtet
 Und so beträufelt waren,
 Als da er seinen Dichter
 Anacreon besuchte.
 Er wollte von mir wissen,
 Wer von den holden Dreyen
 Bey mir den Vorzug hätte,
 Als mich von jenen Schönen,
 Die sich die Blumen pflückten,
 Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neu-begrünte Flur!
 Sey stets von mir gepriesen,
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Es schmückt dich und Cephisen
 Der Lenz und die Natur.
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Lust!
 Wie bist du zu beneiden,
 Du Stille voller Freuden!
 Du mehrest in uns beyden
 Die Sehnsucht treuer Brust.
 Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
 Macht euch des Frühlings wehret!
 Daß euch ein Kuß beglücke,
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Daß uns der Kuß entzücke,
 Den uns die Liebe lehrt.
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Macht euch des Frühlings wehret.

Die Land = Lust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
 Entweihet nicht diese Trift:
 Ich finde hier im Stillen
 Des Unmuths Gegengift.
 Ihr Schwäger, die ich meide,
 Vergesst mir nachzuziehn:
 Verfehlt den Sitz der Freude,
 Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
 Das Laub um ieden Strauch,
 Und iede Staube fühlet
 Des lauen Zephyrs Hauch.
 Was mir vor Augen schwebet,
 Gefällt und hüpfet und singt;
 Und alles, alles lebet
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
 Die Lust und Sommer schmückt!
 Euch, ungestört, zu sehen
 Ist, was mein Herz erquicket.
 Die Reizung freyer Felder
 Beschämt der Gärten Pracht,
 Und in die offnen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
 Und reizt der Schnitter Hand;
 Die blättervollen Sprossen
 Beschatten Berg und Land.
 Die Vögel, die wir hören,
 Geniessen ihrer Zeit:
 Nichts tönt in ihren Chören,
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
 Der Hirt in stolzer Ruh!
 Er sieht die Herde grasen
 Und spielt ein Lied dazu.
 Sein muntres Lied ergetzt
 Und scheut die Kenner nicht;
 Natur und Lust ersetzt
 Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen bringet
 Der Jugend Kern hervor
 Und tanzt und stimmt und singet
 Nach seinem Haber=Kohr.
 Den Reihen=Danz vollenden
 Die Hirten auf der Hut,
 Mit treu=vereinten Händen,
 Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
 Schminkt sich aus jenem Bach;
 Und giebt an Brust und Stirne
 Doch nicht der Schönsten nach.
 Gesundheit und Vergnügen
 Belebt ihr Aug und Herz,
 Und reizt in ihren Zügen
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
 Zeigt sich des Landmanns Glück,
 Und Freyheit und Ergehen,
 Erheitern seinen Blick.
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,
 Was Städte selavisch macht,
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
 Der alle Sinnen übt,
 Die Anmuth zu empfinden,
 Die Land und Feld umgiebt.
 Ihm prangt die fette Weide
 Und die behaute Flur;
 Ihm grünet Lust und Freude,
 Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
 Hänchen küssen sah,
 Strafte sie mich ab,
 Doch sie lachte ja,
 Als ihr der Papa
 Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
 Mädchen! machs wie ich?
 Sieh was andre sind,
 Nun ich solches thu,
 Schmählt sie noch dazu:
 Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
 Ist mir, weil ich klein,
 Noch kein Kuß vergönnt?
 Seht! ich wachse schon,
 Seit des Nachbars Sohn
 Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit

Bestand noch Recht und Billigkeit,
 Da wurden auch aus Kindern Leute;
 Da wurden auch aus Jungfern Bräute;
 Doch alles mit Bescheidenheit.
 Es ward kein Lieblich zum Verräther,
 Und unsre Jungfern freyten später:
 Sie reizten nicht der Mütter Reib,
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Besitz man sich der Heimlichkeit,
 Genöß der Jüngling ein Vergnügen,
 So war er dankbar und verschwiegen:
 Und ist entdeckt ers ungeschent.
 Die Regung mütterlicher Triebe,
 Der Fürwitz und der Geist der Liebe
 Führt oftmal schon ins Flügel-Kleid,
 O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entwehrt,
 Der Mann ward, wie es sich gebühret,
 Von einer lieben Frau regieret,

Tros

Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrschte nur gelinder!
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Ist darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut,
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut,
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
 Vollenbet heute sechszehn Jahre,
 Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
 Und die Unwissenheit der Sorgen
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
 Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
 Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
 Allein was wir bereits erfahren
 Ist gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
 Beschäftigt unsre frohen Stunden
 Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
 Zwar lehren wir und lernen beyde;
 Doch unsre Wissenschaft ist Freude
 Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
 Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
 Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
 Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
 Den allerschönsten Bund erneuern,
 Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
 Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
 Auf frische Küsse frischer Wein;
 Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liebern,
 Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
 Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
 Die Zeit erwünschter Finsternisse,
 Die wacher Schönen stille Küsse
 Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
 Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
 Kaum waltet noch weiter mein zögerndes Herz
 Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
 Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
 Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
 Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
 Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
 Die thranenden Augen, die reichende Brust
 Entkräften den Liebreiz, verschrecken die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leib-Arzt nicht stören.
 Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
 Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
 Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
 Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Jugend:
 Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
 Bejeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein

Mein Auge wird heller: wer höret mich leichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tabler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
 Mein! Sagt nur, sie ist reich,
 Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
 Der sinken Hanne gleich.
 Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
 Ich sag es ohne Scheu:
 Trotz mancher, die in Flittern stuzt;
 Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
 Und roth und frisch ihr Mund!
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
 Und ihre Brust wie rund!
 Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
 Schier komm ich auf den Wahn,
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wir wir im Rosenmond
 Die Meyen hier gepflanzt;
 Da ward der Füße nicht geschont,
 Da hat sichs gnug getanzt.
 Des Schäffers Tenne knarrte recht,
 Wir schäkerten uns satt:
 Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
 Flugs rief sie mich herbey.
 Beym Element! wie flogen wir
 Nach Kilians Schallmey.
 Wann Hanne nur in Schankeln schwebt,
 Wie muthig steigt ihr Schwung!
 Und wann sie sich im Tanzen hebt,
 Wie schön ist ieder Sprung!

Allein beym Rehraus glichste sie;
 Doch ich ergriff sie stracks:
 Und dafür sah ich auch ein Knie,
 Das war so weiß als Wachs.
 Des Pfarrers Ruthe schimpft aus Reid
 Und zwackte mich gar an.
 Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
 Und kneipt den Keyermann.

Mein Liebchen ging mit mir ins Feld:
 Ich half ihr übern Zaun.
 Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
 Sie war bey guter Laun.
 Wir lagerten uns drauf ins Gras
 Wie Nachbars-Kinder thun:
 Doch ich empfand ich weiß nicht was,
 Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Büschen hieß,
 Mir Hand und Buschel reicht
 Und mir ein saftig Schmäzchen ließ,
 Dem auch der Most nicht gleicht.
 Ihr schmugelt? Denket, was ihr wollt.
 Glaubt, daß sie euch nur neckt,
 Und daß ihr nicht erfahren sollt,
 Was Hannens Nieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
 Mein Mensch ist wohl so schön.
 Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
 Den Dienst wollt ich versehn.
 Ihr, die ihr gern was neues wißt,
 Das euch die Ohren kraut;
 Hört, was ihr alle wissen müßt:
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
 Bring ich den Decem hin,
 So fragt er mich ohn Unterlaß:
 Ob ich verplempert bin?
 Und wann sie in die Kirche tritt,
 So singt er, glaubt es mir,
 Noch weniger als sonst mit,
 Und schielt und gafft nach ihr.



Die

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Lustsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorffschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirnisch-Bier
Und guten Firne-Wein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
 Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
 Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
 Daß mich, an Glück, kein Sophi überging.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
 In deiner Wahl zuletzt Aminen wick,
 Da hielte sie die Tochter des Propheten,
 Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
 Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
 Und ohne Furcht mögt ich für sie erblassen,
 Entfernt mein Tod nur ihre Lage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
 Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
 Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
 Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön als Selims Blicke
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.



Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
 (Fraue mir die Wahrheit zu)
 Waren anfangs Schäferinnen
 Oder Mädchen, so wie du,
 Eine, die mit blauen Augen
 Mehr als Männer-Wiß verband,
 Konnte zur Minerva taugen
 Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hießen Musen
 Und entzückten Herz und Ohr.
 Reifer Schönen volle Busen
 Bildete die Ceres vor.
 Die durch Jugend uns ergezte
 Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
 Den man ihr, als Heben, setzte,
 Die der stärkste Held verehrt. *

Eine

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffent-
 lich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn wür-
 den; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wiß-
 fenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der
 Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret ha-
 ben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke,
 vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten,
 die

Eine ward, in spröder Blässe
 Und in strenger Häuslichkeit,
 Hüterinn der Feuer-Esse
 Und die Vesta jener Zeit.
 Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
 Sich den Raub der Grobheit sah
 Ward in ihres Ehstands Hölle
 Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
 Hoheit, die sich nie vergaß,
 Lieffen die zur Juno werden,
 Die so grossen Geist besaß.
 Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
 Mussten ihren Muth erhöhen;
 Zum Exempel aller Frauen,
 Die das Regiment verstehn. *

G 5

Ihr

die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kenne, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diversles und unlängst dem Laffoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

* Juno war die Königin der Götter, die keusche Vesta Göttin des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalteten Pluto entführt, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Dpfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes-Götter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die

Die Freundschaft.

Du Mutter holber Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
 Die junge Welt sich lieben muß,
 So ward Elpin verliebt.
 Auch er fand, daß es artig sey,
 Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
 Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
 Was feuerreich im Küssen ist
 War ihm nur halb bewußt:
 Doch wann er bey der Chloë stund,
 Ward er bald roth wie Chloëns Mund,
 Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
 Und spüret Lust und spüret Qual,
 So oft er sich befragt.
 Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
 Wird ihm der Kuß, um den er bat,
 Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
 Und klagt, in trauriger Gestalt,
 Den Eichen, was ihn drückt.
 O wüßte er, was ihr Herz gewinnt!
 Doch alles, was sein Witz ersinnt,
 Wird durch die Furcht erstickt.

Nach

Nach langen Klagen schläft er ein;
 Die Liebe will ihm günstig seyn,
 Der er die Träume weiht,
 Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
 Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
 Nur List und Wachsamkeit.



Viertes Buch.



• *[Faint, illegible text in Gothic script]*





Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Sonne,
 Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
 Aurora's Licht, der Glanz der goldnen Sonne!
 Und doch ergeht ein schön Gesicht weit mehr.
 Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
 Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
 Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
 Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
 Der Jugend Blüth in frischen Rosen lacht,
 Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
 Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
 Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
 Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
 So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
 Als die Natur in Deiner Bildung wies.

3 Theil.

§

Dein

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
 Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
 Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
 Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
 Dir huldigen die Herzen munt'rer Jugend,
 Das Alter selbst beneidet deinen Wiß.
 Es wird, in Dir, der angenehmsten Jugend,
 Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
 Eleonor auch meine Lieder singt,
 Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
 Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
 Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
 Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
 Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
 Nur einen Kuß auf Deine weiße Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur, wie du
Holde Liebe! als du dich
Uns vergnügen nur hast die
Deine Triebe, wie wir nur
Gunst und Gegen-Gunst
Geben allen, wie wir nur
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

Die wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt, verlohren,
Oh mich die Günst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
D nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst geböhren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstoßen:

So find ich doch mein Glück

In jedem deiner Blicke,

Der meine Hoffnung nährt.

Laß ihn oft wiederholen,

Dir fehle nur die Stunde,

In der von deinem Munde

Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
 Und immer seufzet, harret, liebt,
 Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
 Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
 Der wüste Tag, die öde Nacht
 Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
 Wenn edle Seelen ihre Pein
 So willig leiden!

Hohheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
 Dich, hohes Glück, verehr' ich nicht?
 Mir ward in Phyllis mehr geböhren,
 Als alles, was dein Land verspricht.
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,
 Der Sklaven-Stand der Eitelkeit,
 Schließt dein Gefolg an Hof und Heere,
 Bis es der letzte Schlaf befreit.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
 Käum ich nur einer Phyllis Blicken,
 Nur Ihrer selten Schönheit ein.
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!
 Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
 Mich reizt kein himmelhoher Flug.
 Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
 Sind wir nicht beyde froh genug?
 An treuer Brust, an treuer Seiten
 Macht uns die Liebe groß und reich.
 Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
 Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turmeltaube,
 Die in der Stille girrt und liebt,
 Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube,
 In königlichen Thaten übt.
 Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
 Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
 Sich heben, kämpfen, überwinden,
 Und alle Vögel vor ihm stiehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
 Sey immer groß und fürchterlich.
 Geprüfter Liebe süsse Freuden!
 Nur ihr allein beglücket mich.
 Mir will ich keinen Sieg erwerben,
 Als den mein Gatte mir gewährt.
 Mit ihm zu leben und zu sterben
 Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßsten Lust auf Erden,
 Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
 Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
 Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
 Cythere! gieb ihr Unterricht;
 Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
 Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht,

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *
 Ist mir der glücklichste von allen,
 Dich sah ich und gestand dir frey,
 Den ersten Tag im Monat May,
 Daß dir mein Herz ergeben sey.
 Wenn mein Geständniß dir gefallen;
 So ist der erste Tag im May
 Für mich der glücklichste von allen.

* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlaßt worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
 Fut le plus beau jour de ma vie.
 Le beau dessein que je formai
 Le premier jour du mois de Mai!
 Je vous vis & je vous aimai.
 Si ce dessein vous plut, Silvie,
 Le premier jour du mois de Mai
 Fut le plus beau jour de ma vie.

E. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagian. T. II. p. 370. R. D. S. M. scheint nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne font-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Reflexions sur la Poësie en general sur l'Eglogue &c. p. 267.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:

O Licht der weiten Felder!

O Nacht der stillen Wälder!

O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheem,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglückt jede Flur:

Die frohen Lerchen fliegen

Und singen von den Siegen

Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entriegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Herde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.

Dort läßt sich alles sehen;

Was Flaccus in den Höhen

Des quellenreichen Tiburs fand.*

Fast

* Tibur supinum. Hor. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et præceps Anio, & Tiburni lacus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. Addison's Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Fast ieder Vogel singt; es schweigen Noth und Klage!
 Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
 Die Hoffnung künftiger Lust, der ighen Genuß!

Ihr stolzen, güldnen Zeiten!

Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,

Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
 Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
 Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.

Am Morgen feimt die Wonne

Und steigt mit der Sonne

Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
 Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
 Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:

Die sichern Schafe weiden,

Und allgemeine Freuden

Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen;
 Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
 Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit,

Ihr frohnen meine Triebe,

Ihr schwör' ich meine Liebe,

Fürs erste bis zur Sommers-Zeit.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
 Schönste! so erkenne dich:

Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
 Phyllis! so gedenk an mich.

Deine Blüthe lockt die Triebe

Auf den Reichthum der Natur,

Und der Jugend süsse Liebe

Kraubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
 Meinen Leib verzehren,
 Und des Lebens Fröhlichkeit,
 Weil ich leb, entbehren?
 Freunde, nein! es siehet fest,
 Meiner Jugend Ueberrest
 Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
 Jugend! Schönheit! Liebe!
 Ihr erweckt in meiner Brust
 Schmeichelhafte Triebe.
 Kein Genuß ergrübelt sich:
 Ich weiß genug, indem ich mich
 Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
 Heute noch erfahren,
 Phyllis, die so reizend ist
 Und von achtzehn Jahren,
 Freundlich, sinnreich, schlan zur Lust,
 Weiß von Stirne, Hals und Brust,
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt
 Predigt tauben Ohren.
 Schmähen hat mich nie gekränkt;
 Wo ist der geböhren,
 Welcher allen wohlgefällt?
 Und woraus besteht die Welt?
 Mehrentheils aus Ehoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
 Nimmt aus ihr die Lehre,
 Daß, was die Natur vergönnt,
 Unser Wohl vermehre.
 Rückt das Ende nun heran;
 D so wird ein freyer Mann
 Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Bier und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwey die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger ging auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
 Hast du alles wahrgenommen!
 Nur zwo Stunden wart ich schon:
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
 Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
 Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
 Wollt ich sie noch schärfer lehren;
 Doch, was lärmst du? hub sie an:
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich ißt vor Schmerz
 Von der Rosen-Knossp' erlitten,
 Die mir, recht bis an das Herz,
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
 Hier, hier, in der linken Seite.
 Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
 Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
 Mir der Knospe Druck zu zeigen:
 Möglich hieß der Sig der Lust
 Mich und die Verweise schweigen.

Nuzen der Zärtlichkeiten.

Unnuth und Beschwerden
 Würden uns auf Erden
 Unerträglich werden,
 Unvergeßlich seyn;
 Könnten nicht, zu Zeiten,
 Treue Zärtlichkeiten
 Den Verdruß bestreiten,
 Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
 Unfern Ernst zu höhnen;
 Singt in süßen Tönen;
 Jeder Ton entzückt!
 Würden, die dem Leben
 Qual und Schwermuth geben,
 Kann ein Scherz oft heben;
 Auch der Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
 Ganze Heere führen,
 Sich mit Purpur zieren,
 Hemmt die Sorgen nie.
 Seht der Hirten Freuden,
 Die auf sichern Weiden
 Groffe nicht beneiden:
 Wie vergnügt sind die!

Mächti

Mächtigen und Reichen
 Will kein Schäfer gleichen;
 Ihrer Vorzugs-Zeichen
 Lacht der Hirten Junft.
 Eintracht, Spiel und Scherzen
 Schließen ihre Herzen
 Vor den eitlen Schmerzen
 Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
 Noch um der Mutter Busen spielte,
 Nichts als den keimenden Verstand
 Und den Beruf der Sinnen fühlte;
 Da kam ihr schon, an jener Brust,
 Das erste Kallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
 Und einen bessern Puz empfangen;
 So scherzten Wiß und Freundlichkeit
 In beyden Grübchen ihrer Wangen;
 So stiegen aus der zarten Brust
 Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
 Das nun sie in Gesellschaft brachte,
 Wo sie so oft die Schönste war,
 So reizend sprach und fang und lachte!
 Wie wuchsen sie und ihre Brust,
 Und die Geschwägigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
 Und ihre Blicke pries die Liebe;
 Der Spiegel und die Schmeicheley
 Vermehrten täglich ihre Triebe,
 Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
 Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und fassete, mit belebter Brust,
Die ganze Rede-Kunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unausprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli *

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
 Berene deinen falschen Tand;
 Dein flatterhafter Unbestand
 Berechtigt alle Welt zu klagen.
 Was du am Morgen kaum verliehst,
 Darfst du am Abend schon entziehen.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
 Unendlich ist der Güter Wahl,
 Unendlich meiner Sklaven Zahl:
 Sollt ich nicht jedem etwas geben?
 Dient, was ich einem nehmen muß,
 Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
 Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
 Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
 Und mir so hold als schön befinde,
 Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
 Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So

* G. Crescimbeni Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L. IV.
 p. 531.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris und der Wein.

S Anblick, der mich fröhlich macht!
 Mein Weinstock reißt und Doris lacht,
 Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
 Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
 So ist auch feltner Schönen Scherz;
 Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
 Was Seelen neue Kräfte giebt,
 Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
 Wie reichlich will die mildre Zeit,
 Die sonst so sparsam uns erfreut,
 Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
 Die Liebe, die ihn übertrifft,
 Die werden zwischen uns sich theilen.
 Wer mir der Weine Tropfen zählt,
 Nur der berechnet unverfehlt
 Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
 So laß dich meinen östern Kuß
 Die Menge deiner Schätze lehren.
 Sieh seinem treuen Unbestand
 Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
 Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Borwitz in der Brust,
 Der stumme Rath ererbter Lust,
 Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
 D lerne meine Holdinn seyn!
 Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
 Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
 Des trägen Alters Ernst und Frost
 Durch feuerreiche Kraft verdringen!
 Alsdann ertönt für sie mein Lied;
 Ist, da die Jugend noch verzieht,
 Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.





Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.



Faint text at the bottom of the page, possibly a signature or date.



Fünftes Buch.

Die Zeit





An die heutigen Encratiten. *

Was edle Seelen Wollust nennen,
 Vermischt mit schändlichen Lüsten nicht!
 Der echten Freude Wehrt zu kennen
 Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.

Ihr

* Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnens-
 Hitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Esse-
 ner und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hat;
 te; wovon Brucker in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt
 und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den
 Christen, in ihrem zweyten Jahrhundert, die Asceten, von
 welchen viele, als neue Therapeuten, mehrtheils aus einer
 zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuch-
 tung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen
 und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Be-
 griffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren
 unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um
 von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden,
 die Städte verlassen und mit ihrer Milz und Weisheit in
 Einöden, Klüften, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen.
 Syrien,

Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur? ²

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen ³
Den Helden-Ruhm und seine Zeit?

Die

Syrien, ein eben so abergläubiges und krauwiges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Ceneratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Arbeiter, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Cerrum profus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cæli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. p. 196. S. in Budæi Analectis Histor. Philof. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Lufiano, den Ceneratiten und Severianern Walch. Histor. Eccles. Novi Testamenti, S. 865. u. f.

² S. Bruckeri Histor. Critic. Philof. Vol. I. p. 1242-1248.

³ Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescerat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum:

Die Liebe, die auch Weise loben,
 Macht ihre Liebe nicht zu frey:
 Der Wein, den Plato selbst erhoben,⁴
 Verführt ihn nicht zur Böllerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
 Ist höchstens nur der Wenden Lust:
 Wie Kluge zu genießen wissen
 Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
 Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
 Was unserm Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
 Erbt ihr die Einsicht grosser Welt?
 Die Liebe kennt ihr aus den Müttern,
 Die uns Cervantes dargestellt;

Euch
 tigratum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit
 ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est et-
 iam incessu ipso ultra muliebrem molliem fluentibus; sed
 ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, vi-
 rilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, et-
 iam si ab hostibus suis spectarentur. Seneca de Tranquill. ani-
 mi c. XV.

⁴ Plato, de Legibus L. II.

Euch heisst der Wein der Unart Zunder,
 Und fremder Völker Trink-Lied Land:
 O dafür bleib euch der Burgunder,
 Rainez und Vabet, unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Jugend
 Ist grösser, als man denken kann.
 Es zeigt die Sprache muntre Jugend
 Nicht stets der Jugend Fehler an.
 Petrarchen, der in Versen herzet,
 War Laura keine Lesbia;
 Voiture, der so feurig scherzet,
 Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
 Als wanns auf Schrift=Verfasser geht.
 Da heisst Gallust kein Ehebrecher:
 Er lehrt ja streng als Epictet;
 Doch Plinius ist zu verdammen,
 Der hatte Welt und Laster lieb.
 Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
 Weil er ein freyes Liedchen schrieb!

§ ILLE, O PLINIUS, ILLE QUOT CATONES!
 v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Eiern Lust gebar,
Und wiederholtes Wort-Gepränge,
Was ist ein Lieb von Carpsern, war.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
 Er tönen und locken schon wieder
 Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
 Nun singet die steigende Lerche,
 Nun klappern die reisenden Störche,
 Nun schwazet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
 Wie lieblich beblüht sich die Erde!
 Wie lebhaft ist igo die Welt!
 Die Tauben verdoppeln die Küsse,
 Der Entrich besuchet die Flüsse,
 Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleicht doch Zephyr der Floren
 Sie haben sich weislich erkohren,
 Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
 Er flattert um Sprossen und Garben;
 Sie liebet unzählliche Farben;
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Vinsen und Keime,
 Nun kleiden die Blätter die Bäume,
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen
 Und tränken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Ager, den Wald.

Wie

Wie buhlerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die westlichen Winde
 Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfindet die Reizung der Triebe,
 Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorffchaft in Reihen,
 Nun rufen euch eure Schallmeyen,
 Ihr stampfenden Länzer! hervor.
 Ihr springet auf grünender Wiese,
 Der Bauerknecht hebet die Lese,
 In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weiblicher, kühner
 Schwang vormals der braune Sabiner
 Mit männlicher Freyheit den Hut.
 D reizet die Städte zum Meide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleichet dem Land-Volk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
 Schrey immer muthig durch den Wald;
 So lange deine Stimme erschallt,
 Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
 Uns spricht der Scheinsfreund, so wie du,
 Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
 Vielleicht aus edler Ruhm-Begier,
 Und Echo giebt die Töne dir
 So schnell, als andern Vögeln, wieder.
 Du thust, was mancher Dichter thut:
 Du schreyest mit Lust und schreyest dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
 Doch meldest du, mit gleicher Müh,
 Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
 Und auch ein Guckguck will gefallen.
 So kann ein Brocks, so will Sussen
 Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen;
 Dein Ausruf handelt nur von dir.
 In dieser Sorgfalt scheinest du mir
 Beredten Männern nachzuahmen;
 Gleichst du dem grossen Valbus nicht,
 Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherz-Lied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rind-Drunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genug,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne reichten,
Ertränkten sie im Reiben-Drunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schwätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Ruß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Dyrffis einer Phyllis sang;
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt bloßer Liebe,
 Verlängerten der Schäfer Mäh:
 Wir trinken Wein, beseuren unsre Triebe
 Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
 So baut man Dach und Zimmer an,
 Die manchem Fuß mehr Sicherheit verstatten,
 Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süsse Reiz der ewig jungen Freude
 Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
 Wenn ich den Scherz und den Locksayer meide,
 So sagt: Bin ich der Jugend wehrt?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
 O Jugend, holbe Führerin!
 Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
 Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
 Den Durst nach Küssen und nach Wein.
 Es eifert schon der Wein-Gott mit der Liebe,
 Den besten Kausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
 O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
 Des Abends Lust, der Nächste Freundschafts-Zeichen
 Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Izt Muth und Löhne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
D feuriger Burgunder,
D königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altflug werden
 Und weiser, als die Weisen, seyn:
 Entfaget aller Lust auf Erden;
 Entfaget den Schönen und dem Wein!
 Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
 Ihr lacht und füllt das Deckel-Glas;
 Euch meistern keine strenge Schlüsse;
 Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein. *

Wir Menschen sollen uns gefallen:
 So lehrt uns täglich Syrbius.
 Gefellt uns nicht, in tausend Fällen,
 Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?

Uns .

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zwo-
 ten Auflage.

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
 Kein Wasser-Durst, kein Weiber-Haß.
 Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
 Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Neben-Saft!
 Aus Lippen soll man Liebe saugen
 Und aus dem Weine Helden-Kraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
 Es liebt' und trank Pythagoras;
 Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
 So giebt's das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Die

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
 Erklärte Damon alle Triebe
 Seiner Liebe;
 Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
 Es kommt ihm durch sein Gold ja glücken;
 Doch spart' er dieses, und verlor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Nach liebte meine Phyllis mich!
 Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
 Anzudeuten.
 Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
 Allein, bey ihren süßen Blicken,
 Bringt Damon weiter nichts hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
 Mein Polydor! scherzt Adelheide:
 Wo ich weide,
 Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polydor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
 Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der steife Eleon, bey ihr saß.
 Unwissend selbst sie zu erquickten
 Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
 Daß er schreibet,
 Und daß ihm keine Muse fehlt.
 Auch er kann den Apoll entzücken;
 Auch er singt mit in seinem Chor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Wisling liebt den Trouet,
 Und rath ihm, Worte, Reime, Zeilen
 Mehr zu feilen,
 Vor allen in dem Mahomet.

Wie

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théâtre François befindlich ist.

Wie sitzt er sich an Meisterstücken!
 Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
 Was Lehrer, die entscheiden können,
 Wahrheit nennen,
 Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
 Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
 Nun denkt sie edler, als zuvor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
 Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
 Sich zu weisen,
 Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
 Nur er, den tausend Künste schmücken,
 Stellt sichtbar den Galenus vor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweig! ich will der Welt
 Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
 O wisset, wohin mein Blick nur fällt,
 In jedem Stand' entdeck ich Helden.
 Ich will der Menschen Lob besingen
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegiergen Wiederhall:
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendjüngiges Gerücht,
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
 Verschweige ja von ihnen nicht
 Die hundert tausend Treflichkeiten!
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;
 Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
 Der Feldherr suchet nichts als Recht;
 Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
 Gewissenhafter Advocaten,
 Die alle Jahre kaum einmal
 Die Rechte der Parthey verrathen.
 Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
 Stets bleibt's der Kranken Eigenschaft,
 Daß alle der Recepte Kraft,
 Lebendig oder todt, beweisen.

Wie

Wie reich ist die gelehrte Welt
 An Wissenschaft und grossen Geistern!
 Den Dank, den ihr Bemühen erhält,
 Darf Momus, ungerufen, meistern.
 Er will sich an Scribenten reiben,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, daß sie zu sitzsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeer-Hain
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Netter!
 Ach könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchte Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen
 Und eurer Gaben Wechsel-Streit?
 Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
 Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß
 Doch ungleich grösser an Verstande,
 Sitzt jedem König in dem Schooß
 Und findet sich in jedem Lande.
 Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
 Denn alles steckt in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der Dritte, der die Fremden schätzt,
 Will einem jeden sich verbinden;
 Der stille Franzmann übersetzt,
 Wir muntern Deutschen wir erfinden.
 Lobt in Iberiens Provinzen
 Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
 Lobt auch der Belgen steten Schweiß
 Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
 Mit dem der Europäer pranget,
 Der vor der Ehre Heiligthum,
 Auf so viel Wegen, angelanget!
 Ich will kein Lob den Türken schenken;
 Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
 Sie künsteln Frieden, trinken Wein
 Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
 Was wird denn künftig nicht geschehen?
 Ihr Enkel, lebt und brüster euch;
 Ihr sollt noch grössre Wunder sehen.
 Nur eines bitt ich von euch allen:
 Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
 Dieß eurer Väter Lob gefallen.

 Dauer

Dauer der Scribenten. ¹

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
 Wie bald sind wir des Moders Raub!
 Wie bald sind wir und alles Staub,
 Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
 Vergebens schreiben wir für Welt und After-Welt,
 Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
 Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
 Den bestvergülbten Schnitt, den schönsten Cassian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
 Um jede Messe zu erfreun,
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmal stiften.
 Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
 War Lumpen, ward Papier, wird Lehrig, wird zerstäubt.
 Ja, der Vergessenheit und der Berwesung Reich
 Macht Carl dem Grossen dich, wie seiner Sprachkunst, gleich.²

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
 Der Tod sieht keinen Vorzug an,
 Und stellt den allergrössten Mann
 Zum Pöbel der gemeinen Schatten.

Er

¹ S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

² S. Hachenbergs Germ. med. Diff. VII. §. 9.

Er fällt ungeachtet, der Eitelkeit zum Spott,
 Den König Galliens, wie den von Yvetot. ³
 Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnas
 Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. ⁴

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
 Das Werk, das deinen Witz bewährt,
 Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
 Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:

Auch

³ On met en certe année (534.) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fu faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abregé de l'Histoire de France, Tom. I. pag. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im elfften, diese Gabel aber den ibri: gen im sechszebnten Jahrhundert, beyrn Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechssten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres p. 550. bis 572.

⁴ Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

Auch dieses schüßt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
 Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch: ⁵
 Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
 Toback und Käse-Kram, Confect und Speccerey? ⁶

Ed

5 Quam multi tineas pascunt, blattasque diferti:
 Et redimunt foli carmina docte coci!

MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DES-MAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithocanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perdue, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripten des Peirese ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesezet ist, meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. - - Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction, que dans la colere il jeta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. l. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38. vor

So hat Eunolp dieß Lied vollendet,
 Von schreiberischer Eitelkeit,
 Wie er vermeynte, ganz befreyt,
 Und höhniſch auf den Stolz, der Schrift-Verfaſſer blendet.
 Doch ſein Berleger kömmt, ſein Tryphon, 7 der ihn rührt,
 Ihn Luſt und Feder ſchärft, ihn ſchmeichleriſch verführt.
 Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
 Und ſchreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

vor allen aber Vega in ſeinem netten Sinn: Gedichte, Tinea
 Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite
 zu ſtellen iſt.

- 7 Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Epig. LXXII. L. XIII,
 Epig. III.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
 In Busch und Wald,
 Wo schon der Hirten Flöte
 Ins Land erschallt.
 Die Lerche steigt und schwirret,
 Von Lust erregt;
 Die Taube lacht und girret,
 Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
 Stehn aufgehellet,
 Und Fruchtbarkeit und Freude
 Beblüht das Feld.
 Der Schmelz der grünen Flächen
 Glänzt voller Pracht,
 Und von den klaren Bächen
 Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
 Der Schafe Zucht
 Drängt sich aus Stall und Hürde
 Mit froher Flucht.
 Seht, wie der Mann der Herde
 Den Morgen fühlt,
 Und auf der frischen Erde
 Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
 Und hezt das Reh
 Durch blutbetrieefte Wege,
 Durch Busch und Klee.
 Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
 Man eilt herben:
 Gleich schallt aus allen Sträuchen
 Das Jagd-Geschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
 Bey dieser Lust;
 Nur Zärtlichkeit belebet
 Die sanfte Brust.
 Laß uns die Thäler suchen,
 Geliebtes Kind,
 Wo wir von Berg und Buchen
 Umgeschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
 Von jener Flur!
 Sey stets, wie dieß Gefilde,
 Schön durch Natur;
 Erwünschter als der Morgen,
 Hold wie sein Strahl;
 So frey von Stolz und Sorgen
 Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
 Verhüll in deine Schatten
 Die Freuden, die sich gatten,
 Und blende, blende den Verdacht!
 Wann treue Liebe küssen macht;
 So wird der Kuß der Liebe,
 So werden ihre Triebe
 Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
 Bestrafet, zürnt gelinder,
 Wird zärtlich, küßt geschwinde,
 Wann nichts die sichern Küsse stört.
 Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
 Sie dient, und ist verschwiegen,
 Und liefert dem Vergnügen
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
 Zu oft der Welt erzehlet,
 Was ihr die Nacht verhehlet,
 Die Liebende nach Wunsch vereint.
 Du bist der Sorg und Unruh feind
 Und gönnest sie dem Tage,
 Und widerlegst die Sage:
 Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Reider lauschen,
Und nur die Kisse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott gepflegt,
Wann selbst die Huld-Göttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
 Stifter sanfter Freuden!
 Der den Schäfer glücklich macht,
 Wann ihn Fürsten neiden!
 Holder Morpheus! säume nicht,
 Wann die Ruhe mir gebricht,
 Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,
 Seine Gattinn quälet,
 Und aus Eifersucht bey Nacht
 Ihre Seufzer zählet,
 Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
 Zeig ihm träumend die Gefahr,
 Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch ich, was dir gehört;
 Nur erlaub ein Flehen!
 Warte bis mein Glas geleert!
 Wohl! es ist geschehen!
 Komm nunmehr! D komme bald!
 Eil und laß mich die Gestalt
 Meiner Phyllis sehen!

Leichen-Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;

Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Jhn kein Carmen lesen.

Sein hocheerleuchteter Papa
Pflag Jhn oft selbst zu wiegen;

Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Jhn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Mühmen Freude.
Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein ieder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielt Seine Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Jhn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß Jhn der Kopf fast rauchte:
Kein Mutter-Kind studirte baß,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Magd
 In manche Classen eben,
 Und führte, mit ihr, unverzagt,
 Ein exemplarisch Leben.
 Er glich dem edlen Garten-Klee,
 Der zeitig aufwärts steigt,
 Und nicht der trägen Aloe,
 Die späte Blüten zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
 Um nur gelehrt zu werden;
 So riß Ihn bald der Eltern Paar
 Aus allen Schul-Beschwerden.
 Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
 Vermehrt, was wir erworben!
 Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
 Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging Ihm aller Dunst
 Lateinischer alten Sprüche.
 Er fasste durch die Rechenkunst
 Die allerschwersten Brüche.
 O Einmal Eins! dich sah Er ein,
 So wie ein rechter Falke.
 Durch Handlung wirst du glücklich sehn,
 Verkündigt Ihm Herr Halle.

Johannes

Johannes Halke hatte Recht:

Wer prophezeit behender?

Die ihr mir etwa widersprecht,

Leht den Natur-Calendar!

Seht, seht auf unsern Ehrenmann,

Den wir so schön begraben;

Wer sonst kein Beyspiel haben kann,

Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaste ging auch, traund

Auf nicht zu lange Reisen;

Theils um die Fremde zu beschau,

Theils um Sich ihr zu weisen.

In Frankreich war Er ein Baron,

In Holland Heer van Josten,

Und zeigte Seines Vaters Sohn

In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit

Geheime Staats-Intrigues

Und wußte ganz genau die Zeit

Des dreißigjährigen Krieges.

Herr Jost bewies, als Knabe schon,

Bev vier Zusammenkünften,

Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn

Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
 Wo man Ihn sehen sollte.
 Nun hieß Er jedem klug und schön,
 Der Ihn so nennen wollte.
 Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
 Den ritterlichen Degen,
 Den Er an seiner Seite trug,
 Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgenuth
 Ward nun von Ihm begriffen.
 Ihm träumte nur von Geld und Gut,
 Von Frachten und von Schiffen.
 Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
 Als etwa bey Processen;
 Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
 Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
 Sich doppelt reich durch Ehen,
 Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
 In echten Erben sehen.
 Madame starb Ihm plöglich ab,
 Eh Er die andre freyte;
 Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
 Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alster-Fluß!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,
 Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre,
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
 Die Alster lehrt gesellig seyn!
 Durch jene füllen sich die Speicher;
 Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
 In treibenden Rachen
 Schifft Eintracht und Lust,
 Und Freyheit und Lachen
 Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
 In dem wir holde Schönen sehn,
 Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
 Entzückend auf- und niedergehn.
 Raum haben vorzeiten
 Die Nymphen der Jagd,
 Dianen zur Seiten,
 So reizend gelacht.

D siehst

O siehst du jemals ohn Ergehen,
 Hammonia! des Walles Pracht,
 Wann ihn die blauen Wellen nezen
 Und ieder Frühling schöner macht?
 Wann jenes Gestade,
 Das Flora geschmückt,
 So manche Najade
 Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gefängen,
 Aus unserm Luft-Schiff um den Strand!
 Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
 Verweist die Myster auf das Land.
 Du leeres Gewässer,
 Dem Menschen-Witz fehlt!
 O fahr in die Frösche:
 Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
 Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
 Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
 Die rege Freyheit überall.
 Nichts lebet gebunden,
 Was Freundschaft hier paart.
 O glückliche Stunden!
 O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Kloster-Länder,
 Und gönn und wünsch insonderheit
 Den rechten Kern der Segens-Pfänder
 Der jüngerlichen Geistlichkeit.

Was Heilige für sich verwalten,
 Das kann, das wird, das muß gebeyn,
 Und frommer Schwestern Wohlverhalten
 Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
 Euch strömen Gut und Ehre zu;
 Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
 In Harvstehudens sichrer Ruh.
 Wie selten höret Ihr die Klagen
 Der buhlerischen Schmeicheley!
 Euch drücken keine Landes-Plagen,
 Kein Alp und keine Kezerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
 Und darum ist es Eurer wehrt,
 Wo auch der allerfärgste Jude
 Den Silberling mit Muth verzehrt.
 Das schwör ich bey der alten Linde,
 In der so mancher Vogel heckt,
 Die gegen wilde Wirbel-Winde
 Mit neun und neunzig Nesten deckt.

Hier

Hier gehet in gewölbten Lüften
 Die Sonne recht gefällig auf,
 Und lachet den beblümten Triften,
 Und sieht mit Lust der Älster Lauf.
 Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
 In ihrer Strahlen Widerschein,
 Und oftmals heisse ihr erster Schimmer
 So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
 Aus Arch und Nachen an den Strand,
 Und dann begleitet unsre Freuden
 Lenz ober Sommer auf das Land.
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
 So freundlich und so tiefgeneigt,
 Als an dem Bober-Fluß ein Stoppe ¹
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er

¹ Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Saaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammengenähret. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Moos einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen.

3 Theil.

M

zulegen.

Er selber siehet mit Ergehen,
 Daß diese Gegend uns gefällt,
 Und giebt uns von den besten Schätzen,
 Die seines Kellers Kluft enthält.
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen: ²
 Herr Phoenix, Ajax und Ulyß = = =
 Die Herren setzen sich = = = wir kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
 Als an den Helden jener Zeit?
 Wann sich ein Wandersmann verirrt,
 So stand für ihn ihr Haus bereit.
 Hier folgt man täglich dem Exempel
 Und trinkt und speiset jeden Gast,
 Und uns macht diesen Comus-Tempel
 Auch ein Cornaro ³ nicht verhasst.

Man

zulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnas, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnas im Sättler augenscheinlich zu weisen.

² Siehe das neunte Buch der Ilias.

³ Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 3ten Buche, und das

Man übet hier auf freyer Wiese
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
 Oft schallt hier bis zur Zirbel-Drüse
 Ein auserlesener Dudelsack;
 Und weil auch für gelehrte Männer
 Der Thorweg schuldiger offen steht!
 So kommen hier die Funken-Kenner
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird iht mein Lied gerathen;
 Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
 Der Hügel der Licentiaten,
 Die Landung einer Hauptmannschaft.
 Doch wie! Ein Schwäzer kömmt gegangen,
 Der Lust und Einfall unterbricht.
 D hätt ich nur nicht angefangen!
 Genug! Ich dichte weiter nicht.

Das 196te Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen, s. Travels through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy, by Mr. de Blainville, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Markt der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
 Mein Lieb will deinen Ruhm erheben,
 O feuerreicher Trauben-Saft!
 Gib meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze bringen,
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Witze Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer
 Zu ieder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zehend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein.
 Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
 Der Dardaner, der Griechen Scharen,
 Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
 Verehrer des Lyäus waren.
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Ihn trinken Franken und Teutonen,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
 Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
 Und dieser stürzt Legionen. ¹

Tuiskon's Enkel, deren Ruhm
 Die ewigen Geschichte melden,
 Auf! sehet euer Eigenthum,
 Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
 Verlasse die Hügel eurer Gruft,
 Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!
 Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch nach alter Zeit,
 Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den

¹ Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die seltenen Muthmaßungen beziehen, die Cläver und andere Gelehr-

ten

Den Götter-Dienst, den Krieges-Rath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Neben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch:
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurffpieß und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans ² Blut-Altar,
 Wälzt euch, wo Hertha ³ heilig war,
 Und taumelt um die Irmen-Säule. ⁴

Fürst

ten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachen S. 36. bis 54. befindlich ist.

- ² Wodan, Goban, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucanus, Menschen opferten. S. Sched. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.
- ³ Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte grosse Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebetet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens? si forte prolapsus est, attolli & insurgere

Fürst Hermann sicht und Varus weicht
 Und sicht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
 Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
 Cheruscer,

insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. E. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Sweben rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Göhendienst bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. Ueber das wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand anders, denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als geringer und der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er ungefehr niederfällt, darf er nicht aufstehen, noch ihm wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich an der Erde hinaus wälzen. S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibniz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Veda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Nebel oder Rheumonat von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

- 4 Dieses ist das altsächsische Gözen-Bild auf dem Erosberge, das Carl der Grosse im Jahre 772 zerstörte. Franz entdecket in dem Gräbin den Mars der Deutschen; Schurzleisch, Hachenberg, Hagedans und Strube aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen *Vindiciis Benneburgensibus & Irmenfulæ Saxonicae*, die im 30ten Theile der deutschen *Aetorum Eruditorum*, p. 447. sq. beündlich sind.

Cherusker, euch hieß Recht und Wein
 Den Deutschen gleich und muthig seyn,
 Und so muß Romulus Ubler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Sieges-Zeichen, bald auch Neben.

O höret! Welch ein Freuden-Fest
 Auf jenem traubenvollen Hügel?
 Man jauchzt und singt, und alles läßt
 Der Freyheit und der Lust den Zügel.
 Es ist die Lese. Jeder lärmt
 Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
 Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken,
 Die Fässer werden voll geschafft,
 Die Kelter preßt den süßen Saft
 Und feuzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton
 Der Winzer Urban mit Brigitten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
 Und springt und stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie

Wie schwänkt sich Cunz, der Acker-Knecht,
 Mit seiner braunen Adelheide!
 Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heisse mehr als Kirmeß-Freude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf ieden Tanz ein Glas
 Und scheinert Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, besetzt sein Leib
 Und sammelt Fläche, Furcht und Dünste,
 Und seine Galle prophezeit
 Pest, Wolken-Bruch und Feuers-Brünste.
 Wie, myrrt er, trügerischer Wein!
 Sollst du der Sorgen Tröster seyn
 Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
 Du fließest; aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
 Ihr alle werdet mir zu Zählen.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
 Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
 Geh, Schenke, bringe mehr herein,
 Doch mußt du alten Fest-Wein geben.
 Der alte Wein besourte mich,
 Als mir bey Höchstädte alles wich,

Wo ich des Bassa Kopschweif kürzte,
 Der, als er blutig mir entlief,
 Den Nepomuc zu Hülfe rief
 Und dann sich in die Wolga stürzte.

Rund und zu wissen sey hiemit,
 Daß ich auch Mohren übermannte,
 Und zu Morea, bey Madrit,
 Den Pontus im Eurin verbrannte,
 Nun denk ich an die Helden-Zeit;
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dies Schwert weicht keinen Hanniballen,
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich wegt er es auf Bank und Tisch,
 Und Rannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dies seyn?
 Du Blut-Hund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
 D wäre meine Frau zugegen!
 Allein ich selbst, Ich stehe dir.
 Du Türken-Würger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
 Gebatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisen-Fresser ins Gesicht.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bank-Wein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und feicht und schreyt und schnaubt.
 Zum Henker! ist es hier erlaubt
 Mit guten Freunden so zu scherzen?
 Allein man rächt des Bassa Tod.
 Spavento fällt und schwört und droht
 Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
 In ungestalten wilden Seelen;
 So weiß sich in entflammter Wuth
 Der Thracier nicht zu verheelen.⁵
 Die Tobsucht reicht Gefässe her,
 Da wird die Flasche zum Gewehr,
 Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
 Da stößt das erste Glas alsdann
 Gefelligkeit und Freundschaft an,
 Und Eris mischt die letzten Lüge.

Doch

⁵ S. Hor. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen
 des Busbeck's, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece
 & du Levant, fait aux années 1675 & 1676 par Jacob Sporn
 & George Wheler, Tom. I. pag. 258. his 260. und aus an-
 dern

Doch tadelst nicht das edle Naß,
 Verdammest nicht des Weinstocks Gaben,
 Als müßten Zank und Groll und Haß
 Durch sie nur größere Nahrung haben.
 Euch widerleget jenes Paar,
 Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinnreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein
 Und appelliren an den Wein.
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär er Gift und Nüß-Wasser, ⁶
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
 Den Schalks-Freund, Filz und Menschen-Haffer!

Wer

den Reise-Beschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labar im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enivrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer. &c. Tom. I. p. 62.

⁶ S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach, ?
 Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
 Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

O warum sucht die fernste Bank
 Ein Aeltester der Zions-Brüder?
 Ihn wird sein Most zum Liebes-Trank,
 Der Heilige girt Buhler-Lieder.
 Sein brünstig Aug erheitert sich,
 Er liebet mehr als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der

17 Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist
 nachzusehen La fameuse Compaignie de la Lesine ou Alesine,
 c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquerir & conseruer,
 Ouvrage non moins vtile pour le Public, que delectable pour
 la variété des rencontres, pleins de doctrine admirable & de
 moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de
 l'Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinsemaille wird
 als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions
 aux Arriicles & Staturs de la LESINE ist die zwote Regel
 f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Le.
 sinante soit aduertý & aduisé de ne boire iamais vin en sa
 maison.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Giebt den Magistern, die dort zechen,
 Statt Eintracht und Gefälligkeit,
 Allein die Lust zu widersprechen.
 Wie glücklich sehen sie beym Wein
 Die Fugen der Soriten ein!
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
 Der Rausch beleuchtet ist durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte,
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
 Die Morgen-Rosen um sein Haupt,
 Die Blicke, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erhoben!
 Oft nahm der Neben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein!
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch

maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le flacon, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table, joint que la premiere eau fera desia conuertie en vin, selon la reigle de droit, Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Frang. bey Erklärung des Wortes Lesine.

Auch du beseligst ihren Stand.
 Zeus hält sich keinen Wasser-Schenken,
 Es muß ihm Ganymedens Hand
 Zum Nectar die Vocale schwänken;
 Die leert er bey dem Götter-Schmauß
 Auf ieder Göttinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Tisch-Musik der Sphären,
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
 Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
 Dort seh ich einen Tempel glänzen,
 Und wie den Eingang und die Thür
 Der Epheu und die Reb' umkränzen.
 Die goldnen Flügel thun sich auf;
 Ich sehe der Bacchanten Lauf;
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.
 Sie tanzen und ihr Lust-Geschrey
 Zeigt, was der Neben Wirkung sey,
 Die igt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
 Durchtönt den Jubel der Mänaden.
 Es steigt ihr muthiger Gesang,
 Der Ehre Nachruf einzuladen,

Sie

Sie rasen, aber nur zur Lust;
 Sie rasen mit entblößter Brust.
 Die Locken flattern ungebunden,
 Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Winde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden. ⁸

O daß kein ungeweihter Schwarm
 Die Prieesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabenem Arm
 Das Erz der runden Klapper-Vleche. ⁹
 Nun macht ihr liebervoller Mund
 Des Neben-Waters Größe kund
 Und was Osir ¹⁰ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte,

Wie

⁸ S. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4 p. 238. u. f.

⁹ Crocola.

¹⁰ Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé Banier, Tom. I. p. 118. 180. Tom IV. p. 246. 255.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden, ¹¹
 Und wie ihn, um den Indus Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch erfohtnes Reich getragen,
 Auch wie er, in dem Götter-Streit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit
 Den stärksten Riesen selbst erschlagen. ¹²

Der Opfer-Brand wird angeschürt;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbengeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
 Man rauft aus seiner Stirne Haar
 Und wirft es auf den Rauch-Altar,
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen
 Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
 Und eilt das längstverwirkte Blut
 Des Neben-Feindes zu vergießen.

Er

¹¹ C. Diodor. Sic. Lib. IV. 3. Plin. VIII. 2.

¹² Tu, cum parentis regna per arduum
 Cohors Gigantum scanderet impia,
 Rhærum retorsisti leonis
 Unguibus horribilique mala.

Horat. Carm. II. 19.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
 Man untersucht die Eingeweide.
 Herz, Lung und Leber sind beglückt
 Und jedes Zeichen weissagt Freude.
 Die Schlange, die der Korb bedeckt,
 In dem ein groß Geheimniß steckt,
 Kriecht nun hervor und will sich zeigen. ¹³
 Es fracht der Heiligthümer Sitz;
 Der Tempel beb't; es strahlt der Blis;
 Es donnert links, ¹⁴ und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen; ¹⁵
 Ein Satyr, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Nannen nachgetragen. ¹⁶

Das

¹³ Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplement, Tom I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Vanier Tom. IV. p. 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgegeben ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

¹⁴ Audiit, & cæli genitor de parte serena
 Intonuit lævum &c.

Virgil. Æneid. Lib. IX. v. 630. 631.

¹⁵ Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

¹⁶ Die Nannen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

Das Fichte-Laub, der Eppich-Strauch
 Umshatten seinen Kopf und Bauch;
 Sein Parde brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er wittert noch der Löwinn Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzet alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, fracht in den Eichen,
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
 Nun seh ich alles sich umkränzen.
 Es gaukelt dort der Larven Schaar
 In phrygischen Sicinnis-Länzen.¹⁷
 Ienaeus steigt vom Wagen ab,
 Er wanket mit dem Thyrsen-Stab,

R 2

Und

¹⁷ Montfaucon p. 267. 268.

Und strauchelt überwerch und lachet.
 Sein Trink-Horn schäumt vom Neben-Saft, 18
 Er trinkt mit Aegeln Bruderschaft 19
 Und fragt, was ihr Silenus machet,

Es kömmt der reitende Silen;
 Sein Esel hält ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn, heisst ihn gehn,
 Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumelnd hin und her;
 Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
 Er sinkt und torfelt auf die Erde,
 Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
 Ihr trägen Faunen! helfet mir,
 Und setzt mich wiederum zu Pferde,

Er

18 Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244. 255. S. 3.

19 Aegle, Naiadum pulcherrima, war eine Bekantinn und Feldr
 Nachbarinn des Silenus. s. Virgil. Ecl. VI. v. 26. Die Nym-
 phen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Bot-
 mäßigkeit des Bacchus.

- - - O Naiadum potens

Baccharumque valentium

Proceras manibus verrere fraxinos.

Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das grosse Ansehen, in welchem er bey den
 Naiaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen
 seyn?

Tibi

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink, o Euan, Evox!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er säuft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste genug!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Wißt alles sich dem Aug entziehen?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge flieht
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
 Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

N 3

D wie

. . . Tibi enim inconfumta juvenus,
 Tu puer aeternus: tu formosissimus alto
 Conspicaris caelo: tibi, cum sine cornibus aditas,
 Virgineum caput est.

Ovid. Metam. IV. 17. 20.

O wie begeistertest du mich,
 Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
 Du wiesest mir ißt sichtbarlich
 Der Alten fabelhafte Wunder.
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,
 Und ich enthalte mich noch kaum,
 Daß ich dein Lob von neuem zeige.
 Du brausender und frischer Rost,
 Des Herbstes Ehre, Götter-Rost!
 Mein Lied = = = allein ich trink und schweige.



Montfaucon.

Abhand:

Abhandlungen
von den
Liedern
der alten Griechen.

Die Kunst der

und der

Rechnung

der alten Griechen





Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles¹ um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwey so unterschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus² glaubet, und Plutarchus³ muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen;

zu

¹ Arist. probl. 17. 28.

² Joseph. contra Appion.

³ Plutarch. de Homeri Poët.

zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, ⁴ der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort *ῥόμος* gebraucht wird, um das Gesetz oder die Sing-Art des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, ⁵ die vor Cadmus von Mileto und vor Pherecydes von Syros gelehrt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder; ⁶ aber es ist doch sehr glaublich,

⁴ Homer. Hymn. in Apoll. vers. 20.

⁵ Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. c. 56. & Lib. VII. c. 56. Apul. Lib. II. Florid. Defer.

⁶ Olymp. Lib. I.

glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, 7 mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Music Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Andererseits erhoben die Music und die Poesie den Wehrt der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Music und die Lieder auf diese Art von einander abgehungen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musicealischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterscheid ᾄδαι, ᾠματᾶ, μέλη, Lieder oder Gesänge;

7 Origin, C. XXXVII. Suidas in *Φερεσίδης*.

sänge; und ihre Verfasser ᾠδοί, ᾠδοί, ᾠδοί, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheinet ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buseleren des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zu zuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Wehrt seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenaus, ³ welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter

Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeföhret habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Music sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo,⁹ Quintilian,¹⁰ und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Music zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeiten geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Derglei:

⁹ Strabo Lib. I.

¹⁰ Quintil. Lib. I. c. 12.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trink-Lieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweitens, diejenigen, welche eine besondere Lebens-Art betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche gingen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Prooemen, den Nomen, den Prosodien, den Páanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein blosses Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Music der Alten besizet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von
den

den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylben-Maasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maasß man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tisch-Liedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tisch-Liedern. Alle andern wurden feltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besonderen Umständen eingeschränkt waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebens-Art, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tisch-Lieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch

Plutarch hat in seinen Tisch-Fragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trink-Liedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicearch's, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians,¹² der Scholiast des Aristophanes,¹³ und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sun- gen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarch's Worten siehet man, daß man damals rechte Päane zu Trink-Liedern gebraucht. Diese Päane,¹⁴ welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen,¹⁵ die Athenäus vom Antiphanes anführet. Da aber der Päänt an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der

¹² Scholiast. Lucian. de lapsu inter salt.

¹³ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

¹⁴ Suidas in *σκολιων*. Athen. Lib. XV. c. 14. Plutarch. Sym-
pos. Lib. I. Q. 1.

¹⁵ Athen. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit ¹⁶ singen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthen-Zweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn ging. Einige, sagt Plutarch, ¹⁷ haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthen-Zweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthen-Zweig in gerader Linie oder Schlangen-weise herumgegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tisch-Liedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leier bey den Gastereyen brauchte; so wurden zu einem blossen Trink-Liede gewisse Gaben erfordert, die

¹⁶ Scholiaff. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. Lib. XV. c. 14.
Plutarch. loc. cit.

¹⁷ Ibidem.

die eben nicht ein jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, ¹⁸ waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιός, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder, nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche singen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus ¹⁹ redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthen-Zweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthen-Zweigs erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

D 2

Ari:

¹⁸ Scholiast. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. loc. cit. Plutarch. loc. cit.

¹⁹ Plutarch. Sympos. L. I. Qu. I.

Aristorenes und Philon, oder Phyllis, der Musici, welche der Scholiast des Lucians, ²⁰ der Scholiast des Aristophanes, ²¹ und Suidas ²² angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Läger auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste, mit Myrthen-Zweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes ²³ redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthen-Zweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeer-Zweig, bald, daß er einen Myrthen-Zweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthen-Zweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas als einen Myrthen- oder Lorbeer-Zweig, in der Hand zu halten.

²⁰ Scholiast. Luciani de lapsu inter salt.

²¹ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

²² Suidas in *συναδ.*

²³ Schol. Aristoph. in vesp. v. 1217.

halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, ²⁴ zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes *σώδης* genannt wurde.

Der Myrthen-Zweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, ²⁵ zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthen-Zweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leier spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthen-Liede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Ausser den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, ²⁶ Pollux, ²⁷ Hesychius, ²⁸ der Scholiast des Aristophanes, ²⁹ Suidas, ³⁰ Eustathius, ³¹ und der Verfasser des Try-

D 3

molo:

²⁴ Athen. Lib. XI. c. 15.

²⁵ Erasim. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

²⁶ Athen. Lib. XV. cap. 14.

²⁷ Pollux Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

²⁸ Hesych. in *σώδης*

²⁹ Schol. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

³⁰ Suid. in *σώδης*.

³¹ Eustach. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.

mologicons, ³² mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus ³³ anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeit-Rechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus, ³⁴ daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus sehet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander zu eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmor-Steine des Grafen Arondels ³⁵ bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehr-Arten in der Musik erweckten, und der letzten Zeit-Rechnung, welche, nach Lydiats ³⁶ Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die

³² Erymolog. M.

³³ Plutarch, de Music.

³⁴ Athen. Lib. XIV. c. 9.

³⁵ Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

³⁶ Lydiat. annot. ad chron. Marmor.

die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feste gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Euseb. 37 Rathe zu erhalten, der den Terpander in die 33ste Olympias setzt; oder den Plutarch 38 und Melian 39 zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Ereta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey Athenäus, 40 mit dem Lycurgus in eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, 41 älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpananders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurückgesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 42 versichert uns dieses insbesondere vom Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten leb-

D 4

ten.

37 Euseb. Chron.

38 Plutarch. de Mus.

39 Melian. Lib. XII. Var. cap. 50.

40 Athen. Lib. XIV. c. 9.

41 Plutarch. de Music.

42 Athen. Lib. XV. c. 14.

ten. Aristophanes ⁴³ redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast ⁴⁴ und Suidas ⁴⁵ fügen noch hinzu, daß Melitus Trauer-Spiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus ⁴⁶ anführet; und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes ⁴⁷ und Suidas ⁴⁸ bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertigt.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Uebrigens, saget Athenäus, ⁴⁹ hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sitten-Lehre in sich faßte.

Allein

43 Aristoph. in ran. v. 1337.

44 Scholiast. Aristoph. loc. cit.

45 Suidas in *σκολίων*.

46 Athen. Lib. XV. c. 14.

47 Scholiast. Aristoph. loc. cit.

48 Suidas loc. cit.

49 Athen. Lib. XV. c. 14.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius ⁵⁰ schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus ⁵¹ berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreib-Art ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus ⁵² dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthum in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft

D 5

die

⁵⁰ Eustath. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

⁵¹ Athen. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

⁵² Athen. Lib. XV. c. 14.

die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus ⁵³ will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst *ᾠδοίμενα*, Gesänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Nihemäus ⁵⁴ in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der denn in den Wasser-Reichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus ⁵⁵ glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche
des

⁵³ Casaub. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 15.

⁵⁴ Athen. Lib. XV. c. 15.

⁵⁵ Casaub. loc. cit.

des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegchaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *
 Nicht die Erde, nicht die See
 Trage deine Thronen!
 Geh zum schwarzen Höllen-Fluß!
 Geh zum finstern Tartarus!
 Da nur mußt du wohnen.

Isidorus

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé Banier, Tom. 5. Lib. IV. c. X. & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit
 so

Isidorus von Pelusium ⁵⁶ gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes ⁵⁷ und Suidas ⁵⁸ haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, ⁵⁹ und nach ihm Lucianus ⁶⁰ und Athenäus ⁶¹ haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welche wir den Gütern dieses Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,

Minimst

so vielen Flüchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft beschuldelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheiffen haben, als die Hölle. A.

⁵⁶ Isidor. Pelus. Lib. II. epist. 146.

⁵⁷ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

⁵⁸ Suidas in *σκαλιόν*.

⁵⁹ Plato in Gorg.

⁶⁰ Lucianus de lapsu inter salt.

⁶¹ Athen. Lib. XV. c. 14.

Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
 Nach dir soll die Schönheit sich setzen,
 Euch redlich erworbenen Schätzen
 Will ich die dritte Stelle weihn.
 Was bleibt für die vierte zurücke?
 Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
 Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzt er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus: ⁶²

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand, hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt. Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn, Warlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn. Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr. Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus ⁶³ und im Eustathius finden. ⁶⁴

Greif die Schlange mit der Hand,
 Wahren Freunden sey
 List und Heuchelen
 Gänzlich unbekannt.

Casanz

⁶² Athen. Lib. XV. cap. 15.

⁶³ Athen. l. c.

⁶⁴ Eustath. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

Casaubonus ⁶⁵ liest anstatt dieser Worte, er greife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaften brechen müsse. Aber denn würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius ⁶⁶ in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus ⁶⁷ und Eustathius ⁶⁸ haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Bergesehtheit entziffen.

Mögten wir doch nur erkennen,
 Was ein jeder wirklich ist!
 Könnten wir die Brust eröffnen,
 Und alsdann ins Herze schaun;
 Und wenn wir hinein gesehn,
 Wiederum die Brust verschließen,
 Und uns denn erst Freunde wählen,
 Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund,

⁶⁵ Casaub. animadv. in Ath. L. XV. c. 15.

⁶⁶ Eustath. in 7 Odyss. p. 1574. ed. Rom.

⁶⁷ Athen. Lib. XV. c. 14.

⁶⁸ Eustath. l. c.

Freund, ich bitte, hüte dich,
 Scorpionen schleichen sich
 Unter ieden Stein.
 Und da, wo es finster ist,
 Pfllegt Betrügerey und List
 Dst versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
 Auch treu und redlich meynt,
 Ist, wie mich dünket, wehrt,
 Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus⁶⁹ fünf davon hersehen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
 Der Welt zuerst erschienen bist,
 O Pallas, Königin Athens!
 O schütz' Athen und seine Bürger
 Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
 Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
 Will ich dir, o Mutter Plutons!
 Dir, o Ceres! will ich singen.
 Sey gegrüßet, grosse Ceres!
 Und du, Tochter Jupiters,
 Proserpine, sey gegrüßet!
 Schützet beyde diese Stadt!

In

⁶⁹ Athen. Lib. XV. c. 14.

In Delus bracht' einst die Latone
 Zwey Kinder auf die Welt:
 Den Phoebus mit den güldnen Haaren;
 Diane, so das Jagen liebt,
 Die keinen Pfeil vergebens schieffet,
 Und über alle Weiber herrscht.

O Schutz-Gott der Arcadier,
 O Pan! du so berühmter Tänzer,
 Der du den muntern Nymphen nachläufft,
 Die lachend sich vor dir verstecken,
 Erscheine doch bey unsern Freuden,
 O Pan! erschein' in unsern Liedern
 Stets munter und wohlauferäumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
 Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
 Die Götter haben ihn verliehn.
 Ja, ja, die Götter haben ihn
 Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
 Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen
 Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den
 neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir
 wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie versertigt
 sind, hersehen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser
 Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist,
 und

und hatte eine grosse Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius⁷⁰ von Ptolemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem lächerlichen, welches darinn stecket, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias,⁷¹ sagte in seinem täglichen Wörter-Buche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der

Scholiast

⁷⁰ Zenobius cent. 4. adag. 21.

⁷¹ Eustath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

Scholias des Aristophanes ⁷² setzt sie ohne Bedenken unter die Trink-Lieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admet's Geschichte weißt,
 Freund, liebe stets nur brave Männer,
 Und meide die verzagten Seelen;
 Denn die Gesellschaft dieser Leute
 Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus ⁷³ und des Eustathius ⁷⁴ zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes ⁷⁵ hatte lange vorher in zwey Stellen seiner Lust-Spiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: "Wie? der Schmeichler Theorus
 " lieget bey der Tafel zu den Füßen des Cleons, fasset ihn
 " bey der Hand, und singet ihm das Lied: Freund! der
 " du die Historie vom Admetus weißt, liebe die tapfern
 " Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie
 " vor.," Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen, wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholias

⁷² Scholias des Aristoph. in vesp. v. 1231.

⁷³ Athen. Lib. XV. cap. 15.

⁷⁴ Eustath. loc. cit.

⁷⁵ Aristoph. in vesp. v. 1229.

liast ⁷⁶ finden. Einer sang bey dem Myrthen-Zweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτης λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἀρμόδιος μέλι, her. Eben dieser Scholiast ⁷⁷ redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτης λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps ⁷⁸ keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben; anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius ⁷⁹ zeigt uns, daß durch die tapferen Leute, οἱ ἀγαθοί, deren Freundschaft man nach dem Beispiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheuete, für ihn zu sterben; und daß

P 2 der

⁷⁶ Schol. Aristoph. loc. cit.

⁷⁷ Ibidem.

⁷⁸ Dalechamp. in Athen. Lib. XV. cap. 15.

⁷⁹ Eustath. in 2. Iliad. p. 326, edit. Rom.

der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die jaghaften Leute, τῆς δευτέρας, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτης λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus, oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes ⁸⁰ führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, fügten der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus ⁸¹ gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτης λόγος, bey den Griechen zum Sprichworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man, ich weiß nicht
was

⁸⁰ Schol. Aristoph. loc. cit. v. 111. ἄλλα αἰ. ἡρώδης 17

⁸¹ Erasim. chil. 2. cent. 4. adag. 22. ἡρώδης 17

was vor ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig begründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus ⁸² meint, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δεῖλοι in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerlegt. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen; es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δεῖλοι genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas ⁸³ berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, ⁸⁴ wovon wir her-

P 3

nach

⁸² Casaub. animadv. in Athen. Lib. XV. cap. 15.

⁸³ Suidas in Ἀδμήτου κελος.

⁸⁴ Idem in Ἀρμόδιος.

nach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas das ⁸⁵ selber nach dem Scholiasten des Aristophanes ⁸⁶ versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapftrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus ⁸⁷ die Scolie geliefert. Eustathius ⁸⁸ führet die erste Hälfte davon an, da er sagt, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redens-

Art:

⁸⁵ Idem in *σκολίων*.

⁸⁶ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337.

⁸⁷ Athen. Lib. XV. c. 15.

⁸⁸ Eustath. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

Art: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, sehet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes sehet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beynt Athenäus, ⁸⁹ wie er von dem Glase redet, welches die Trink-Lieder begleitet; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Páan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus ⁹⁰ auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sangen dabey eins ums andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führte; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangs-Wörtern, πᾶσι Τελαμῶν, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, ⁹¹ daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶν, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶν, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrüb-

P 4

ten

89 Athen. Lib. XI. c. 15.

90 Idem Lib. I. cap. 19.

91 Erasim. chil. 3. cent. 4. adag. 10.

ten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pissistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensen zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestiget hatten. Herodotus schreibt, ⁹² daß die Pissistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, ⁹³ und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, ⁹⁴ Suidas ⁹⁵ und Eustathius ⁹⁶ haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
 Verräther deiner Freunde,
 O was vor brave Helden
 Sind durch dich umgekommen!
 Vornehme, tapfre Krieger,
 Und die durch ihre Thaten zeigten,
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses

⁹² Herodot. Lib. V.

⁹³ Eustath. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.

⁹⁴ Athen. Lib. XV. cap. 15.

⁹⁵ Suidas in *ἐπὶ λειψυδρίῳ μίχρη*.

⁹⁶ Eustath. loc. cit.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen ließen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beizustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freiheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worin er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bild-*Seulen* aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, ¹ Herodotus, ² Demosthenes, ³ Aristoteles, ⁴ Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, ⁵ der alte Plinius, ⁶ Plutarch, ⁷ Diogenian, ⁸ Pausani-

P 5

as,

1 Thucyd. L. VI.

2 Herodot. L. III.

3 Demosthen. de Cor. fol. 382.

4 Aristotel. Polit. L. III.

5 Justin. Lib. II. cap. 9.

6 Plin. Lib. VII. cap. 23.

7 Plutarch. de vita dec. Rhet. in Antiph.

8 Diogen.

as, ⁹ und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte be-
rühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren
Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Ache-
näus ¹⁰ gesammelt hat.

Myrthen-Blätter sollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwerdt Harmobius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Geseze
Den Atheniern schenkten.

Mein! du bist noch nicht gestorben,
Ehrester Harmobius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapftrer Sohn,
Diomedus, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthen-Blättern bedeckt
tragen, wie Aristogiton und Harmobius thaten, als sie den
Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und
Harmobius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die
Gleichheit der Geseze in Athen eingeführet habt.

Suidas

⁹ Pausan. Attic. p. 29.

¹⁰ Athen. Lib. XV. c. 15.

Suidas schreibt, ¹¹ daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes ¹² redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sisset, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern ¹³ will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. ¹⁴ In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters

¹¹ Suidas Ἀρμόδιος.

¹² Aristoph. in vesp. v. 1217. & seqq.

¹³ Aristoph. in Acharn. v. 677.

¹⁴ Ibid. v. 192.

Dichters angeführet, wo er saget, daß einer bey dem Myrthen-Zweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus ¹⁵ anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, ¹⁶ indem er von einem Gastmahl redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Páan gesungen, als einer die grosse Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Páan, noch auf den Harmodius. Aristides ¹⁷ fraget in einer Leichen-Rede auf den Creonius, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien sänge, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, ¹⁸ daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertigt waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir

¹⁵ Athen. Lib. XV. c. 14.

¹⁶ Idem Lib. XI. c. 15.

¹⁷ Aristides serm. in Creon.

¹⁸ Scholiast. Aristoph. in Acharn, v. 977.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas ¹⁹ aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte saget er, ²⁰ daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, ²¹ daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreym Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. ²²

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranny leisteten, zielete. Die Anmerkung machet der Scholiast des Aristophanes ²³ bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Wortee anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müßet ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

Clita:

¹⁹ Suidas in 'Αδμήτῃ μελος.

²⁰ Idem in 'Αρμόδιος.

²¹ Erasim. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

²² Suidas loc. cit. Eustath. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

²³ Schol. Aristoph. in vesp. v. 1237.

Elitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, ²⁴ eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas ²⁵ redet von einer Elitagora aus Lacædæmon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagt, daß Aristophanes in den Danaïden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenæus ²⁶ hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, fertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenzimmern zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte *Τρισολυμπιονικων* anfängt, und iho die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen.

Der

²⁴ Schol. Aristoph. loc. cit.

²⁵ Suidas in *Κλαρυόγα*.

²⁶ Athen. Lib. XIII. c. 4.

* * * * *

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit:

O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV.
Lascivarum gregem adduxit, votum latus ut exsolveret.
Peregrina & hospitales iuvenulae, ministrae sacrorum In
opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes,
Sapius nobis amorum caelestem matrem placaverunt, Men-
teque & animo ad Venerem provolantes Nobis illam a su-
peris adjutricem praebuere. Harum molliusculam pulcritu-
dinem, cum urget necessitas, Vos demetere lectis in dulcibus,
o juvenes, perpulerum est. Miror autem, quid domini de
me sint existimaturi, Melliti hujus carminis scolii excogitato
hujusmodi principio, quod publiciarum feminarum laudi
veluti connubio annexum & adjunctum est.

* * * * *

Aus den letzten Worten siehet man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht habe, was seine Herren von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes ²⁷ nennet uns eine Scolie von Lampon: er sagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern
von

²⁷ Schol. Aristoph. in Acharn. vers. 977.

von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonsten ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes, ²⁸ sein Scholiast, ²⁹ und Suidas ³⁰ reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen grossen Weltweisen anzusehen pflaget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundes-Genossen, versertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius ³¹ und Athenäus ³² auf behalten. Julius Scaliger ³³ hat daraus geurtheilet, daß

Ari

²⁸ Aristoph. in avibus v. 521. & 989.

²⁹ Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

³⁰ Suidas in *Ουγιομαύρας*, & in *Λάμπων*, & in *Παδομαύρους*.

³¹ Diogen. Laërt. in Aristot.

³² Athen. Lib. XV. c. 16.

³³ Scaliger l. Poët. 44.

Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe,
und Casaubonus ³⁴ nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müß erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Schöne.

Ihnen heißen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswehrtes Glück.
Dua! und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dies zeigt deines Samens Blüthe,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herzen streut.
Eltern, Gold, der süße Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.

Und

³⁴ Casaub. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.

Und warum starb Ajax mit Achillen?
Eugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe;
Womit du gesucht wirst.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe
Blendet sich Atarnens Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zeus erhöhen,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gast-Freyheit sicher stehn:
D so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leher
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt:
D so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Lob-Lied hören.

Dieses Stück, welches sich sowol für einen grossen
Dichter, als für einen grossen Welt-Weisen schicket,
erweckte dem Aristoteles Ankläger, Athenäus ³⁵
berichtet,

merhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe bestehet aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles ⁴¹ erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, das Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, ⁴² Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singe mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus ⁴³ nennet sie ein Werk des Alcäus, des Lieber-Dichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes

⁴¹ Aristor. III. 10. Pol.

⁴² Athen. Lib. XV. cap. 14.

⁴³ Athen. Lib. X. cap. 8.

Erstes Stück auf den Winter. 44

Seht, wie Zeus durch Regen-Güsse
 Felder überschwemmt;
 Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
 Wird durch Eis gehemmt;
 Seht, die Luft ist schon den Winden
 Völlig unterthan.
 Fort! den Frost nicht zu empfinden,
 Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
 Ist auch lustig seyn.
 Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
 Aber guten Wein.
 Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
 Honig-Farbe zeigt,
 Und nicht, wie die andern Weine,
 Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. 45

Brüder! nezt die Zungen,
 Nezt und kühl die Lungen
 Mit dem besten Wein!
 Auf, und schenket ein!

D 3

Seht!

44 Athen. Lib. X. cap. 8.

45 Ibidem,

Seht! der Hundstern glühet,
 Alles, was man siehet,
 Alles ist erhitzt,
 Alles durstet igt.

Sollten wir allein
 Denn nicht durstig seyn?

Plutarchus ⁴⁶ führet diese Worte davon an: Neke die Lungen; und untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tisch-Fragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meynet, nach den Meinungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen grossen Begriff von ihrer Natur-lehre und Anatomie giebet.

Drittes Stück auf den Frühling. ⁴⁷

Hört einmal, ihr muntern Brüder!
 Iho kömmt der Frühling wieder,
 Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
 Gebt mir gleich aus diesem Tasse
 Von dem honigsüssen Masse.
 Eilet! einen Becher her!

Viertes

⁴⁶ Plutarch. Sympof. Lib. VII. Qu. 1.

⁴⁷ Athen. Lib. X. c. 8.

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram
und Kummer. 48

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz 49 hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum cluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnüg-
gen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd,
Lustig! eingeschenkt!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schicksals Schluß
Unfern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Q. 4

Horaz

48 Athen. Lib. X. c. 8.

49 Horat. Lib. IV. Od. 12.

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. 50

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersezt: 51

Nullam Vare, sacra vite prius severis arborum.

Siebendes und leztes Stück. 52

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflissen.
Gebet uns geschwinde Wein!
Grosse Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine voll gegossen!

Trinkt den Neben-Saft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Went

50 Athen. Lib. X. cap. 2.

51 Horat. Lib. I. Od. 18.

52 Athen. loc. cit.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesehen haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, ⁵³ wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Grosses zu singen: In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viel andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreib: Art betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir viel leicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; ieder Gedanke ist eine Empfindung; ieder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liebes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie

D. 5

unter:

53 Quintil. Lib. X. cap. I.

unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß fallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der blossen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mund-Art, die sehr annehmlich war, und die ionische Sing-Art, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowol im Witz, als im Herzen; und eine angemessene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus⁵⁴ von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabus-Spiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebes-Götter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier

54 Athen. Lib. X. cap. 7.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, 55 ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Leyer
 Von weißem Elfenbein,
 Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand
 Zum Bacchus-Tanz getragen seyn!
 O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
 Versehrt und durchgebrannt,
 Und nähm' ein tugendhaftes Weib
 Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
 Kränze dich mit mir!
 Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
 Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Catonis, schenk mir ein,
 Schenk mir ein, und höre,
 Laß dir diese Lehre
 Heut von mir gesaget seyn:
 Man muß das Getränk der Neben
 Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwei andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. 56

Die

55 Athen. Lib. XV. c. 15.

56 Ibidem.

Die Eichel hat das Schwein, und jene hält' es gerne.
Dies Mädchen hab' ich auch, und jenes hält' ich gerne.

Der Vaber und die * * * haben
Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Creta, welches
einige, wie Athenäus saget, ⁵⁷ unter die Scolien gesetzt
haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerdt, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein grosser Schatz.
Denn hierdurch kann ich pflügen, erndten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Berehren mich als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

⁵⁷ Athen. Lib. XV. cap. 15.

Andre Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liebe hatte, die ihr besonders geheiliget war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten singen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollen-Arbeitern, den Säug-Ammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Iulen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebes-Lieder, das Hochzeits-Lied, die Freuden-Lieder und die Trauer-Lieder.

Die Hirten-Lieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäfer-Leben vortreflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Musse, deren sie genießen,

sen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäferereyen und Hirten-Floten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirten-Liedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirten-Liedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange gingen, wo das Schäfer-Leben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirten-Lied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen,
von

von dem Zusammenhange absondern will: so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Des Besonderste, das wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus¹ sagt, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux² nennet das Lied der Ziegen und Vieh-Hirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclides in den Amphictyo-

¹ Athen. Lib. XIV. c. 9.

² Pollux Lib. IX. num 12.

phichthonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus ³ und seine Scholiasten, ⁴ Apollodorus, ⁵ welchen einer von diesen anführet, Phavorinus, ⁶ Pollux, ⁷ Athenäus, ⁸ Hesychius ⁹ und Suidas erwähnen dieser Art von Liebe, und nennen es das Lied des Lityrses, oder auch allein den Lityrses. Diesen Namen führte es vom Lityrses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feld-Arbeit, zumal vom Erndten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger ¹⁰ beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeit-Rechnung, und

³ Theocrit, Idyll. 10.

⁴ Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.

⁵ Alter Schol. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.

⁶ Phavorin.

⁷ Pollux Lib. I. c. 1. & Lib. IV. c. 7.

⁸ Athen. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.

⁹ Hesychius in *Λεξικόν*.

¹⁰ Julius Scaliger Histor. Poët. Lib. I. s. 4.

gien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein grosser Unterscheid gewesen. An dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus,¹⁵ davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;“ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Erndte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Liederliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet

¹⁵ Theocrit. Idyll. 10.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hiedurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müß
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittags-Hitze Macht
Unempfindlich übersehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verbienet unsern Wunsch und Reid,
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinket, durch dich selbst getränket,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Fils, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Bewunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmel-Korn zerschneidst.

X 2 Das

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Ithyerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreib-Art und den ordentlichen Inhalt der Schnitter-Lieder.

Das Lied des Ithyerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus ¹⁶ saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sung.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, ¹⁷ welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihensführer, sagen. Casaubonus ¹⁸ hat dieses Lied und das Pisticon, oder den Püsmos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem blossen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux ¹⁹ spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies.

Man

¹⁶ Erasim. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

¹⁷ Athen. Lib. XIV. c. 3.

¹⁸ Casaub. animadv. in Athen. Lib. XIV. cap. 3.

¹⁹ Pollux Lib. IV. num. 55.

Man spielet noch ein anders, sagt er, welches *Ptisticon* heißt, auf der Flöte, wie *Phrynichus* in seinen *Comastis* in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein *Ptisticon* blasen; und wie *Nicophon* in den *Chirogastris* sager: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen *Ptismos*.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. *Aristophanes* ²⁰ redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehört wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieher-Lied genommen?

Der *Scholiast* ²¹ des *Aristophanes* bemerket hiebei, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, *Hymaion* nannte; und er setzet das Zeugniß des *Callimachus* hinzu. Dieser sager: Wo singet ein Wasserzieher den *Hymaion*? Dieses Wort kömmt von dem griechischen *ἠμαῖν*, schöpfen, wie eben der *Scholiast* sager, welchen *Suidas* ²² an diesem Orte abgeschrieben hat.

N 3

Von

²⁰ *Aristoph.* in *ran.*

²¹ *Schol.* *Aristoph.* in *ranis.*

²² *Suidas* in *ἠμαῖν* ἄσμα.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus²³ anführt, nannte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimysios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus²⁴ und Pollux²⁵ geben demselben auch den letztern Namen, Epimysios. Der Ursprung der beyden Wörter, *ιμαίος* und *ἐπιμύσιος*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *ἰμάειν*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *μύλη*, einer Mühle. Unterdessen mißtrauete Athenäus,²⁶ daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *ιμαίος*, dem er verschiedene Bedeutungen beylegt, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus,²⁷ nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserung vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir

23 Athen. Lib. XIV. cap. 3.

24 Aelian. var. histor. cap. 4.

25 Pollux Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.

26 Athen. Lib. XIV. c. 3

27 Casaub. animadv. in Athen. Lib. XIV. c. 3.

Wir finden in dem Gastmale der Weisen bey dem Plutarch ²⁸ ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der grossen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian ²⁹ berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammenbrächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man, seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

N 4

Von

²⁸ Plutarch. sept. Sap. Conviv.

²⁹ Aelian, var. hist. Lib. VII. c. 4.

Von dem Liede der Lein-Weber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus ³⁰ anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollen-Arbeiter. Athenäus ³¹ nennet es Zulos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Vom dem Liede der Säug-Ammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysispus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians ³² Berichte, den Säug-Ammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweiten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus ³³ sagt, daß die Lieder der Säug-Ammen Catabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel,
als

³⁰ Athen. Lib. XIV. c. 3.

³¹ Ibidem.

³² Quintil. Inst. Lib. I. c. 10.

³³ Athen. Lib. XIV. c. 3. Leopard. cap. 5. 7. emend.

als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesihius nennet sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauber-Lieder.)

Casaubonus ³⁴ hält drey Verse des Theocrits ³⁵ für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlafe, geliebte Herzen,
Frei von Unruh und Gefahr,
Frei von Sorgz und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus ³⁶ den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dies Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

K 5

Zu

³⁴ Casaub. ad Theophr. Charact.

³⁵ Theocrit. Idyll. 24.

³⁶ Nonn, Dionys. Lib. III.

Zu den Liedern der Säug-Ninnen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang untern den Griechen, so wie bey den Römern, und noch iho bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian. ³⁷

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus, ³⁸ wie Crates in den Rühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast ³⁹ einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade sünge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus ⁴⁰ meldet, an dem Eoren: oder Schaukel-Feste gesungen, und Metis, oder das herumsehweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone ⁴¹ war eine Tochter des Jearus, der den Debalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlorh sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe.

³⁷ Lucian. in Philopseude.

³⁸ Athen. Lib. XIV. c. 3.

³⁹ Theophr. Charact. c. 4.

⁴⁰ Athen. loc. cit.

⁴¹ Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard. cap. 146. Mercurial. L. de Gymnast.

Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wüthete die Pest im attischen Gebiete: und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Coren: Fest und das Lied Mletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: 42 " Aristoteles schreibt in " seinem Buche von der Republik Colophon, daß Theo: " dorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; er " solle ein lieberlicher Mensch gewesen seyn, und dieses " könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; denn " die Weiber pflegten noch an dem Coren: Feste seine " Lieder zu singen. "

Von den Zulen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder, 43 welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus 44 angemerket, daß Zulos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus 45 dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Zule

42 Athen. Lib. XIV. cap. 7.

43 Athen. loc. cit.

44 Ibidem.

45 Ibidem.

Zulo gegeben, und die Gersten-Garben Uloi oder Zuloi genannt; daß die Lob-Gesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertigt waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Callisuloi hießen, wie diese Schluß-Zeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\upsilon\nu \text{ ἔλ}\upsilon\nu \text{ ἴ}\epsilon\tau$, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, sagt Athenäus, ⁴⁶ war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schluß-Zeile: $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\chi' \acute{\epsilon}\xi\epsilon\chi\epsilon, \text{ ὦ } \Phi\iota\lambda' \eta\lambda\iota\epsilon;$ geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, ⁴⁷ und er redet noch immer von blossen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lob-Gesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertigt, gebraucht worden ist. $\text{Ὀ}\pi\iota\text{: } \acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma' \acute{\epsilon}\upsilon\omega\pi\iota,$ sagt er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Paläphatus ⁴⁸ versichert, daß die Diana bey den Lacædæmo:

⁴⁶ Athen. Lib. XIV. c. 3.

⁴⁷ Ibidem.

⁴⁸ Palæphatus Lib. II.

dämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus ⁴⁹ legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upris bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch ⁵⁰ der Inhalt einer Tisch-Rede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Ton-Maas in seine Rede zu bringen. Ausserdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümete und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bild-Sculen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schätze Briefe oder Geschenke; so
suchet

⁴⁹ Nonnus Dionys. Lib. XLVIII.

⁵⁰ Plutarch, Amator. & Sympof. Lib. I. Qu. 5.

suchet man den Wehrt derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schau-Spieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebens-Art treibet sie zum Springen und Tanzen; so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesüßtere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trink-Liedern

dem der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athanasius hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebes-Geschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertigt war, folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalcaas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden, wenn sie von Dorn-Büschen noch so sehr bedeckt waren, und das Herumschweifen der Iuno ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcaas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche

Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Evachlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristorenius schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß verging, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sungen, welches Harpalyce hieß. Parthenius ⁵¹ erwähnt auch dieser Art von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeit-Liede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus ⁵² aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeit-Liedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souchay

⁵¹ Parthen. in Amator.

⁵² Athen. Lib. XIV. cap. 3.

Souchay ⁵³ diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprünge und Character des Hochzeitliedes angeführt hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schooß der Freude gezeuget. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes ⁵⁴ uns in diesen Worten hinterlassen hat: *ὦς ἠδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρωμαι.* Wie wohl ist mir! wie freu ich mich! o, wie entzückt bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unerfahrenheit in der griechischen Sprache für *χαίρω* immer *χαίρωμαι* gesagt habe; daher man auch diese Redens-Art Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasimus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von

⁵³ Mem. de Litter. Tom. XIII. p. 473.

⁵⁴ Aristoph. in pace.

Von den Trauer-Liedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Dlophyrmos, den Jalemos, den Iinos oder Mimos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, ⁵⁵ hieß das Lied, welches bey Todes-Fällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, ⁵⁶ Euripides ⁵⁷ und Aristophanes, den Athenäus ⁵⁸ hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir bey Heshychius ⁵⁹ finden, *ιαλέμος κινηρότερος*, oder auch *ψυχρότερος*, kläglich, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius ⁶⁰ führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *εις τους ιαλέμους ἐγγραπίεος*, welches wehrt, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menander, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klagelieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm,

ein

⁵⁵ Athen. Lib. XIV. c. 3.

⁵⁶ Apollodor. Lib. IV.

⁵⁷ Euripid. in Troad.

⁵⁸ Athen. loc. cit.

⁵⁹ Erasim. Adag. chil. 2. centur. fo. adag. 86.

⁶⁰ Junius adag. cent. 4. adag. 64.

ein Sohn der Calliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linus war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus ⁶¹ schreibt davon folgendes, indem er von den Egyptiern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linus, welches in Phoenicien, Cypren und andern Ländern berühmte ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linus gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andre sonderliche Dinge in Egypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linus verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linus bey den Egyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entriß; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauer-Liede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichen-Lied gewesen sey. Sophocles ⁶² redet von dem

61 Herodot. Lib. II.

62 Sophocle. in Ajace.

dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdeffen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beim Athenäus ⁶³ meldet. Pollux ⁶⁴ giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er sagt, daß der Linos und der Lither: ses Lieder der Feld: Arbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischen: Zeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

⁶³ Athen. Lib. XIII. cap. 3.

⁶⁴ Pollux Lib. I. cap. 1.







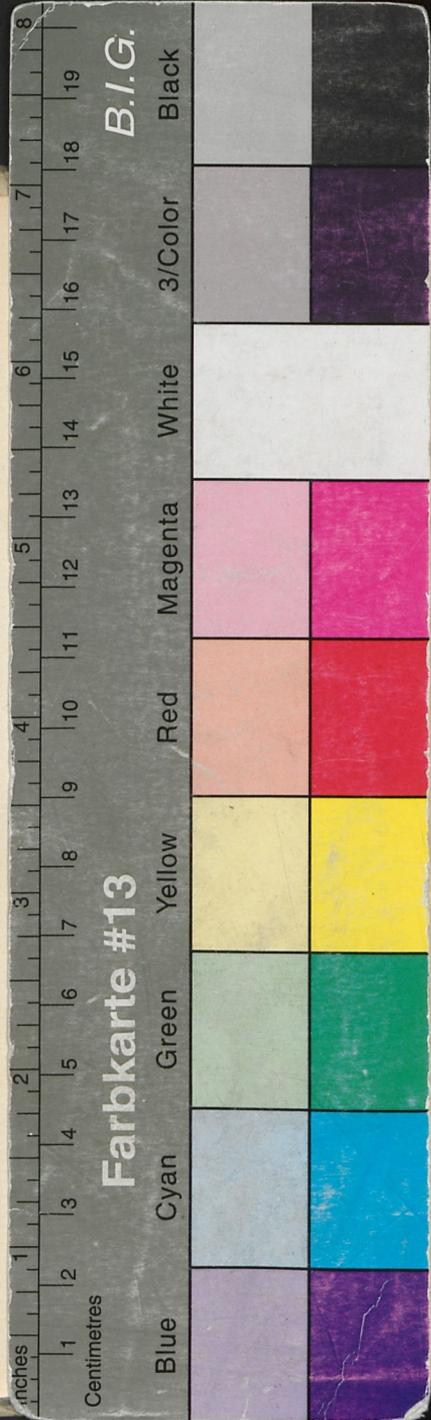
68 A 9101 (3)

ULB Halle

3

005 785 618





Des Herrn
Friedrichs von Hagedorn
Poetische
W e r k e .
Dritter Theil.



Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
allernädigsten Freyheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1757.